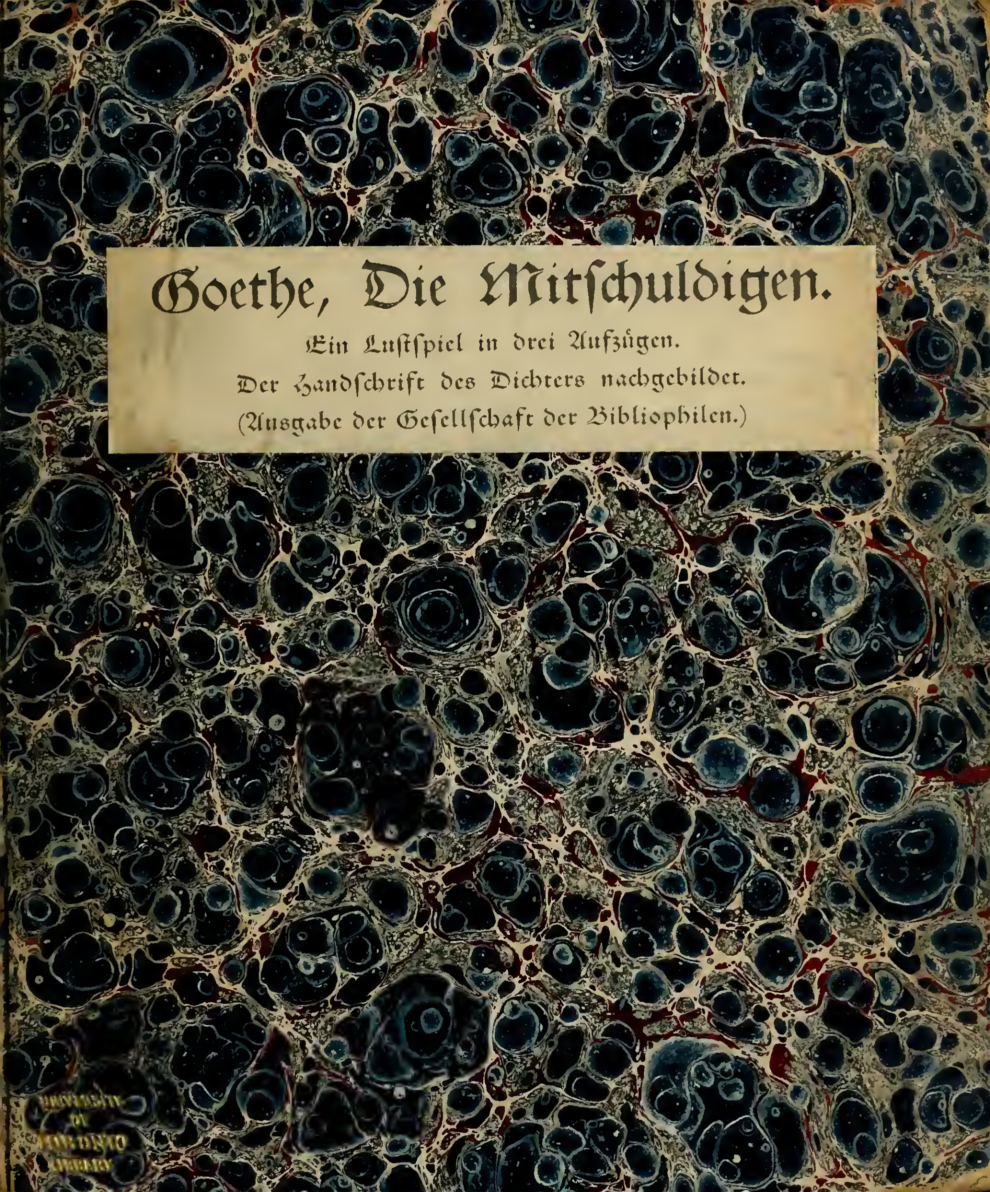
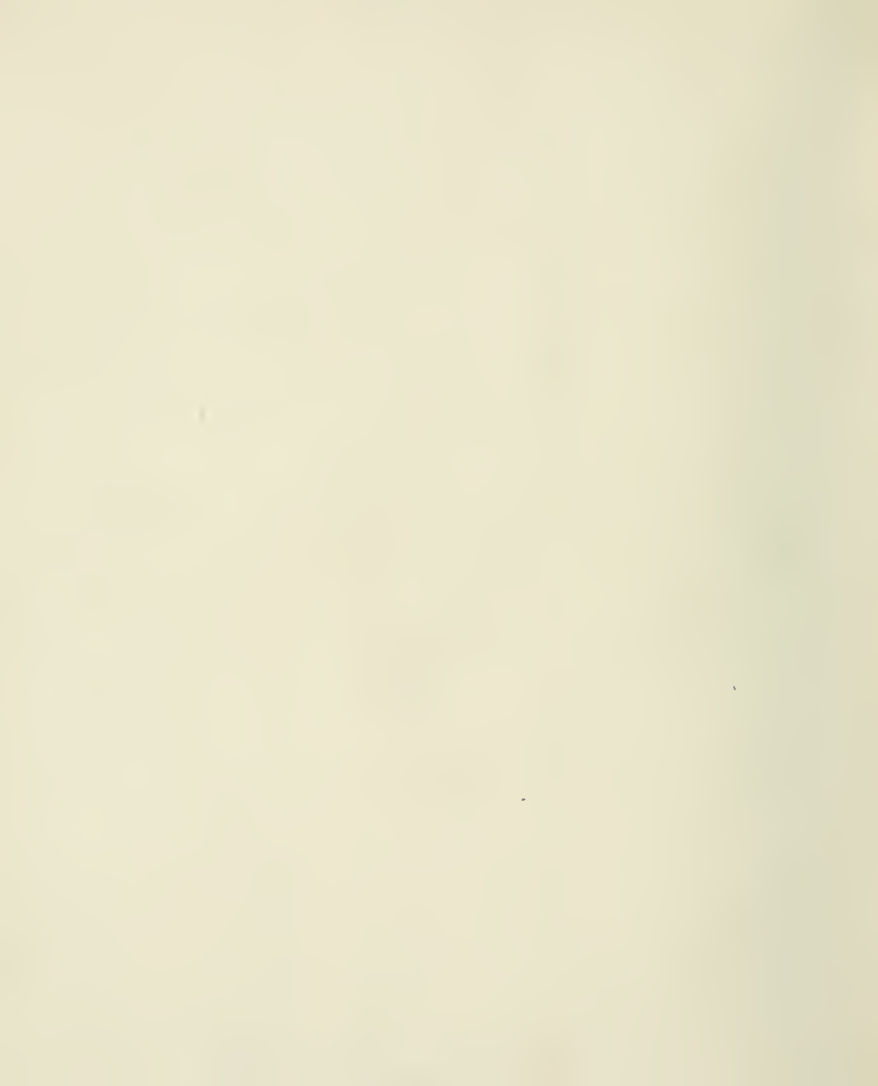

Goethe, Die Mitschuldigen.
Ein Lustspiel in drei Aufzügen.
Der Handschrift des Dichters nachgebildet.
(Ausgabe der Gesellschaft der Bibliophilen.)







Die Mitschuldigen,
ein Lustspiel
in drey Aufzügen.

1769.

Personen.

Der Wirth.

Sophie seine Tochter.

Söller ihr Mann.

Alcest.

Der Schauplatz ist im Wirthshause.

Die Mitschuldigen.

Erster Aufzug
Erster Auftritt.

Die Wirthsstube.

Söller sitzt im Domino an ei-
nem Tischgen, worauf ein Licht,
eine Bouteille Wein und ein
Glas steht. Sophie gegen-
über sitzt und macht eine
Feder und eine Schleifen
auf einen Hut. Der Wirth
kommt herein. In der Tie-
fe des Theaters steht ein
Tisch, darauf ein Licht, Bü-
cher und Dintenfass, dabey
ein Lehnsessel.

Der Wirth zu Söllern.

Schon wieder auf den Ball!
Ihr fangt Herr Schwiegersohn,

Ich binn sein Schwäher halt, und
dächt er blieb dabey.
Mein Mädchen hab ich ihm wahr=
haftig nicht gegeben,
Um so in Tag hinein von mei=
nem Geld zu leben.
Ich binn ein alter Mann, ich sehnte
mich nach Ruh,
Ein Helfer fehlte mir. Wählt ich
ihn nicht dazu?
Ein schöner Helfer! Ja, mein
bißchen durchzubringen.
Söller summt ein Lied,
gen der Tisch.

Der Wirth.

O sing er, sing er nur, ich will
ihm auch eins singen.
Er ist ein dummer Teufel, der
doch zu gar nichts taugt,
Als daß er sich besäufft und
starken Toback raucht.

Die ganze Nacht geschwärmt, den
halben Tag im Bette;
Kein Herzog ist im Reich der
besser leben hätte.
Da sitzt der Edelmann mit vie-
len Freunden da
Des Königs Gesundheit
Söller trinkt.
Ihr Wohlsein,
gehn Herrn!
Der Wirth.
Ein sauberes Wohlergehn! die
Fieber möcht ich kriegen.
Sophie.
Mein Vater, sagt Sie gut.
Söller trinkt.
Mein
Freuden, dein Vergnügen
Sophie.
Das größte wär mir auch nicht
entzückt zu sehn.

Der Wirth.

Wenn er nicht anders wird, so
kann das nie geschehen.
Ich bin wahrhaftig lang des
ewigen Zankens müde
Doch wie er's täglich treibt, er-
hält der Zänker Friede.
Er ist ein schlechter Mensch;
so kalt, so undankbar!
Er sieht nicht was er ist, er denkt
nicht was er war,
Nicht an den guten Stand
aus dem ich ihn gerissen,
An seine Schulden nicht; da-
von will er nichts wissen.
Man sieht, es bessert doch nicht
Elend, Kreuz noch Zeit,
Einmal ein Lumpenhund, der
bleibt's in Ewigkeit.

Sophie

Er ändert sich gewiß.

Der Wirth.

Muß er's so
lang verschlafen?

Sophie

Das thut die Jugend meist.

Söller

Ju-
gendgen! Was wir lieben
(: er trinkt :)

Der Wirth aufgebracht

Dem einem Ohr hinein, dem an-
dern grad heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was
bin ich denn im Haus?
Ich hab schon zwanzig Jahre mit
Ehren mich gehalten.
Meynt er, was ich erwarb, das
wollt er nun verwalten,
Und wollt's so nach und nach ver-
theilen. Mein lieber Freund
Das laß er sich vergehn, so bös
ist's nicht gemeint.

Mein Ruf hat lang gewährt, und
soll noch länger währen.
Es kennt die ganze Welt den
Wirth zum schwarzen Bären;
Es ist kein dummer Bär, und
[illegible] sein Fell.
Jetzt wird mein Haus gemahlt,
und dann heißt's Hotel.
Da regnet's Cavaliere, die bringt
das Geld mit Häufen.
Doch da gilt's fleißig seyn, und
nicht sich dumm zu saufen,
Des Abends früh zu Bett, des
Morgends auf bey Zeit.
So heißt es.

Söller.

Bis dahin ist es
noch ziemlich weit.
Bleibt es nur wie es ist, und
wird nicht weiter schlimmer.
Wer wohnt denn mal bey uns?
Da oben stehen die Zimmer.

Der Wirth.

Ach wer verreist auch jetzt? Das
ist nun schon einmal.
Und hat nicht Herr Alcest die
Zimmer in dem Saal?

Söller.

Nun ja das ist wohl wahr, das
ist ein guter Kunde.
Allein, Minuten sind erst
sechzig eine Stunde.
Und denn weiß Herr Alcest, wa-
rum er hier ist.

Der Wirth neugierig.

Wie?

Söller greift nach
dem Glas.

Ach, Arrac de Goa. Es lebe
Sophie.

Der Wirth freundlich.

Proficiat Herr Sohn! Der bra-
ve Mann soll leben.

Solch eine Verschwiegenheit hat es nicht
leicht gegeben;
Auch in dem Unglück selbst ver-
ließ der Muth ihn nie
Gewiß ich nenne mein Haus
Hotel de Paoli.

Völler.

O je das giebt ein Bild recht nach
der Zeitungsmode,
Wenn's nicht zu Stande kommt
ich grämme mich zu Tode. —
Wie kommt es, haben Sie die
Zeitung nicht gesehen
Herr Wirth?

Der Wirth.

Die ist nicht da. Der
Jung' muß nach ihr gehn.
Wenn er noch König wird, so
sollt ihr's all genießen.
Das Herz hüpft mir im Leib
als hört ich wirklich schießen.

Zweeter Auftritt.

Söller, Sophie.

Söller.

Ja, es ist nichts so schlimmes der
Zeitung macht es gut.

Sophie.

Ja, gieb ihm immer nach.

Söller

kein schnelles Blut, Ich hab
Das ist sein Glück; denn sonst
mich immer so zu schelten,
Als wär ich —

Sophie.

Lieber Mann!

Söller

Gückguck! beym H. Velten!
Ich weiß das alles wohl, daß
ich vor einem Jahre
Ein liederlicher Passagier und voller
Schulden war.

Sophie.

Mein Gutester sey nicht bös.

Söller.

Und wenn ich sonst nichts taugte,
Dächte ich doch ein Mann den ihr mein Bändgen brauchte.

Sophie.

Dein ewiger Vorwurf läßt mir keine Stunde froh.

Söller.

Ich werfe dir nichts vor, ich meyne es nur so.
Denn eine schöne Frau ergötzt und unendlich.
Wenn man sie auch nicht liebt, so ist man doch erkenntlich.
Sophie wie schön bist du, und ich bin nicht von Stein,
|: es leuchtet ein :|
Ich kenne nur zu wohl das Glück dein Mann zu seyn.

Ich liebe dich!

Sophie.

Und doch kannst du mich immer plagen?

Söller.

O ja, was liegt denn dran? Das darf ich ia wohl sagen;
Daß dich Alcest geliebt, daß du für ihn gebrannt,
Und ihr euch wohl vielleicht — daß du ihn lang gekannt.

Sophie.

Ach!

Söller

Nein ich wüßte nicht was ich da böses sähe.
Ein Bäumgen das man pflanzt, das schießt zu seiner Höhe,
Und wenn es Früchte bringt; so der genießt's hin
Wer da ist; Aber's Jahr giebt's wieder. Zu Sophie.

Ich weiß das gar zu wohl, nur etwas
draus zu machen.
Mir ist's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde
nichts zu lachen.
Daß mich Alcest geliebt, daß er
für mich gebrannt,
Und ich ihn auch geliebt, und ich
ihn lang gekannt.
Was ist's denn weiter?

Söller

Nichts!
Das will ich auch nicht sagen,
Daß es was weiter ist. Denn
in den ersten Tagen
Wenn so das Mädgen keimt,
da liebt sie nur zum Spaß,
Es kabbelt ihr um's Herz, doch sie
versteht nicht, was.
Mit sanfter Freundlichkeit schleicht
Amor der Betrüger;
Wer keinen Tiger kennt, der
küßt den kleinen Tiger.

Und sie versteht es nicht warum
die Mutter schmält.
Voll Tugend wenn sie liebt, ists
Unschuld wenn sie fehlt;
Und kommt Erfahrenheit zu ih-
ren andern Gaben;
So sey ihr Mann vergnügt ein
kluges Weib zu haben.

Sophie.

Du kennst mich nicht genung.

Söller.

O,
laß das immer seyn!
Dem Mädgen ist ein Kuß was
und ein Glas voll Wein.
Kind, und dein Wunder wird's
und noch ein b bißchen hindern.
~~bißchen hindern~~.
Wenn man nicht taumeln will
so muß man gar nicht trinken
Genung du bist nun mein. —
Ist es nicht vierthalb Jahr,

Daß Herr Alcest dein Freund
und hier im Hause wär?
Wie lange war er weg? Zeitlang
Jahre denk ich.

Sophie.

Drüber.

Söller.

Jetzt ist er wieder da, schon
einige Tage.

Sophie

Lieber!

Zu was dient denn die Frage?

Söller.

Ich mein daß einem was streicht.
Denn jetzt ist schon Mann und Frau
recht lieb sich sogar viel nicht.
Warum ist er wohl hier?

Sophie

Ey, um
sich zu vergnügen.

Ich glaube

Söller.

Ich glaube wohl du magst ihm
sehr am Herzen liegen.

Wenn er dich liebte, he! gäbst du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubst!

Söller.

Ich glaube nichts, und kann das wohl begreifen,
Ein Mann ist immer mehr als Geigen an und Pfeifen.
Den allersüßten Ton, den auf der Schäfer hat,
Es ist doch nur ein Ton, und der wird endlich matt.

Sophie gleichgültig.

Ja, wie das weiß ich wohl; doch ist der deine besser?
Die Ungezogenheit in dir wird täglich größer;
Nicht einen Augenblick bist du mit Reden still.

Mache sich erst liebenswerth, wenn
man geliebt seyn will.
Warst du denn wohl der Mann
ein Mädchen zu beglücken?
Erlaubst du dir ein Recht mir
listig vorzurücken,
Was doch im Grund nichts ist.
Es braucht das ganze Haus;
Du nimmst allein nichts ein,
und giebst allein sehr aus.
Du lebst in Tag hinein, fehlt's
dir, so machst du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht,
so hat sie keinen Gulden,
Und du fragst nicht darnach wie
sie ihn kriegen kann.
Willst du ein braves Weib, so
sey ein rechter Mann.
Ach, es verdirbt uns nichts so
mächtig als der Mangel;
Die klügsten Fische treibt der
Hunger an den Angel.

Mein Vater giebt mir nichts, und
hat der Mann nicht recht?
Wir brauchen so genug, und
alles geht so schlecht.
Doch öfters muß ich ihn noth-
wendig etwas bitten;
Er, sagt er, hat kein Geld, und
Völler fährt im Schlitten.
Er gab mir nichts, und lärmt mir
noch die Ohren voll.
Nun sag mir denn einmal wo-
her ich's nehmen soll,
Denn du bist nicht der Mann
für eine Frau zu sorgen.

Völler.

O, werthe liebes Kind, vielleicht
nun sorg ich morgen,
Von einem guten Freund —

Sophie.

Wenn
er ein Narr ist, Herr!
Zu holen sind gar oft die guten
Freunde da,

Doch wenn du's dahin bringst, dann
 hab ich noch zu sehen
Klein Müller, künftighin kann
 es nicht mehr so gehen!

Söller.

Du hast ja was man braucht!

Sophie.

Schon gut das ist wohl wahr.
Doch wär ein künftig Jahr, das
 will noch mehr als das.
Von Jugend auf verwöhnt
 durch's Glück und seinen Gaben,
Hat man so viel man braucht
 und glaubt noch nichts zu haben.
Du kennst die eine schon, die andre
 Mädgen hat, —
Ich bin's nicht hungrig darnach,
 doch ich bin's auch nicht satt.
Der Fritz, der will — genung
 ich bin ein Frauenzimmer.

Söller.

Es wär' so gut denn mit, ich sorge
 dafür immer.

Sophie

Daßt wie das Kummerthal auch unsrer
Wirthschaft bey;
Die kurze Zeit geschwärmt, denn
auf einmal vorbey.
Vielmehr sitz ich hier allein zu
ganzen Jahren.
Wenn er nicht schwärmen will so
muß die Frau wohl schwärmen.
Mein Vater ist genung schon
über mir erbost,
Ich stille seinen Zorn, und bin
sein ganzer Trost.
Mein Herr, ich halt ihm mein
meine eigne Geld verschwenden;
Schwer er es erst an sich, um
es an mich zu wenden.

Söller.

Mein Kind, für diesmal nur
laß mich noch lustig seyn,
Und wenn die Messe kommt,
so richten wir uns ein.

Dritter Auftritt.

Die vorigen, ein Kellner.

Der Kellner.

Herr Söller.

Söller.

Nun was soll's?

Kellner.

Der Herr von Tirinette.

Sophie.

Der Schinder!

Söller

Schick ihn fort! daß ihn der Teufel hohlte!

Kellner.

Er sagt er muß Sie sehn.

Sophie.

Was will er denn bey dir?

Söller wendet sich zu Sophien.

Ach er verwünscht!

(: zum Kellner

Ich komme!

|: zu Sophien :|

Und er empfiehlt sich mir.

Vierter Auftritt

Sophie.

Der macht ihn ganz gewiß! Er
macht bey'm Spiele Schulden.
Er bringt noch alles durch, und
ich, ich muß es dulden.
Dies ist nun aller Lust, und
mein geträumtes Glück!
So nimmt Mannes Treue. Wie
weit kommst du zurück!
Wo ist sie hin die Zeit da sie zu
zweyen schwärmen,
Die süßesten innigen Herzen zu
deinen Füßen wärmen.
Da ruhte sein Geschick in deinem
kleinen Schoß.

Ich stund im Überfluß wie eine
Göttin da,
Aufmerksam waren um mich her die Dir,
und meinen Grillen.
Es war nur allzuviel dies Herz
mit Stolz zu füllen.
Und ach! ein Mädchen ist wahr-
haftig übel dran!
Ist man ein bischen hübsch, so
sucht man jedem an,
Da kommt man um unsern Kopf
den ganzen Tag vom Leben.
Und welches Mädchen hält wohl
dieß Hinwegreden?
Ihr lernt, so ehrlich thun man
glaubt euch wohl aufs Wort
Ihr Männer! Auf einmal huscht
euch der Zauber fort.
Wenn's was zu naschen giebt, so
sind wir all bey'm Schmause,
Doch macht ein Mädchen Ernst,
da ist kein Mensch zu Hause.

So ist's mit unsern Herren, in
dieser schlimmen Zeit,
Es gehen zwanzig darauf bis
daß eine halbe fragt.
Ich seh mich manches Mal betro-
gen und bestohlen
Aber eins und zwanzig zählt hat
nichts mehr zu verstehn!
Der Kellner kam nun her, und ich,
ich nahm ihn an;
Es ist ein schlechter Mensch,
allein er ist ein Mann.
Da sitz ich nun, und bin nicht
besser als begraben.
Arbeiten könnt ich zwar noch in
der Menge haben;
Allein wenn eine Frau ein bisß-
gen Tugend hat;
So ist's der ewigen Herrn in we-
nig Stündchen satt.
Bey Mädgen ist er gern mit Tän-
delung zufrieden,

Er redet Bestimmtes, und ist nicht
zu verwundern;
Doch wenn nur eine Frau ein wenig
freundlich thut;
So wundert er sich sehr, und geniert's
nach seinem Haus.
Aloys ist wieder hier. Er ist's
zu meiner Plage.
Ich schmälte war er da, der wärmen
andern Tage.
Wie liebt ich ihn! — Und noch! —
Ich weiß nicht was ich will.
Ich fliehe ihn wo ich kann. Er ist
nachdenkend, still.
Ich fürchte mich vor ihm; die
Furcht ist wohl gegründet.
Ach wüßt' er was mein Herz
noch itzt für ihn empfindet.
Er kommt! Ich zittre schon, mein
Herz ist gar zu voll;
Ich weiß nicht was ich will, noch
weniger was ich soll.

Fünfter Auftritt.

Sophie, Alcest.

Alcest.

Sind Sie einmal allein, und darf
ein Freund es wagen?

Sophie.

Mein Herr.

Alcest.

Mein Herr! So klang's
nicht in vergangnen Tagen.

Sophie.

Ihr wißt die Zeit verfliegt, und
alles ändert sich.

Alcest.

Erstreckt sich denn die Macht der
Zeit auch über dich?
O Liebe! Bin ich's selbst der
mit Sophien redet?
Bist du Sophie?

Sophie bittend.

Alcest!

Alcest Bist du's?

Sophie.

~~[illegible]~~! Ihr Vorwurf tödtet
Mein armes Herz. Alcest! Mein
Freund ich bitte Sie!
Ich muß, ich muß hinweg!

Alcest.

Unzärt-
liche Sophie!
Verlassen Sie mich nicht! In die-
sem Augenblicke, ~~dacht~~
dacht ich, ist Sie allein. Ich seg-
nete mein Glücke.
Nun, hofft' ich, redet Sie ein zärt-
lich Wort mit mir:
O gehn Sie! Gehn Sie nicht! — In
diesem Zimmer hier
entdeckte mir Sophie zuerst
die schönsten Flammen,
Hier schloß sich unsre Brust
zum erstenmal zusammen;
Erkennst du diesen Platz, erinnerst
du dich nicht?

Schwurst du mir ewgen Treu.

Sophie.

O schonen

Sie mich doch!

Alcest

Ein schöner Abend war's, ich werd

ihn nie vergessen

Dein Auge redete, und ich ich ward

vermessen.

Mit Zittern botst du mir die

heißen Lippen dar.

Mein Herze fühlt es noch wie sehr

ich glücklich war.

Da hattest du nicht Zeit was sonst

als mich zu denken,

Und itzo willst du mir nicht

eine Stunde schenken.

Du siehst ich suche dich. Du siehst

ich bin betrübt.

Geh nur du falsches Herz, du hast

mich nie geliebt.

Sophie

Ich bin gestraft genug, willst
du mich auch noch plagen?
Ich hätt' dich nicht geliebt! Alcest,
das darfst du sagen?
Du warst mein ganzer Wunsch,
du warst mein höchstes Gut
Für dich schlug dieses Herz, dir
wallte dieses Blut.
Und dieses Herz, mein Freund,
das du einst ganz besessen,
Kann nicht unzärtlich seyn, es
kann dich nicht vergessen.
Die Liebe widersteht die Zeit
die alles raubt,
Man hat nie recht geliebt, wenn
man sie endlich glaubt.
Allein — Es kömmt jemand!

Alcest

Nein!

Sophie.

Es ist hier gefährlich.

Alcest.

Auch nicht ein einzig Wort. O das ist
zu beschwerlich.
So geht's den ganzen Tag. Wie ist
man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir
kein Wort gesagt!
Ich weiß ja du liebst mich noch, allein
das wird mich tödten,
Niemals sind wir allein, als
unter uns zu reden;
Nicht einen Augenblick ist hier
im Zimmer Ruh,
Bald ist der Vater da, dann
kommt der Mann dazu.
Lang bleib ich dir nicht hier, das
ist mir unerträglich. —
Allein, Sophie, wer will ist dem
nicht alles möglich?

Sonst war dir nichts zu schwer, du
halfest dir geschwind,
Ein Dach war unerstiegt, und hier,
das Augen blind.
O, wenn du wolltest!

Sophie. Was!

Alcest.

Wenn
du nur deinen wolltest,
Daß du Alcesten nicht verzweif-
len machen solltest.
Geliebte suche dir doch nur Gele-
genheit
Zur Unterredung auf, die dieser
Ort verbeut.
O höre, heute Nacht! dein Mann
geht aus dem Hause,
Man glaubt ich gehe selbst zu
einem freundschaftlichen Schmause.
Allein die Hintertreppe ist meinem
Zimmer nah,

Es merkte kein Mensch im Hause
und ich bin wieder da.
Den Schlüssel hab ich hier. Und
willst du mir erlauben.

Sophie.

Alcest ich wundre mich.

Alcest

Und ich ich
soll es glauben,
Daß du kein hartes Herz, kein
falsches Mädgen bist.
Du schlägst die Mitte aus und das
und was übrig ist.
Wir kennen uns zu schön, was
brauchst du dich zu schämen;
Wär Vater unten da, ich wollte
das nicht nehmen.
Allein genung heut Nacht Sophie
besuch ich dich,
Doch kommt Dir's sicher vor so
komm, besuche mich!

Sophie.

Alcest das ist zu viel.

Alcest.

Zu viel, o schön
gesprochen!
Verflucht! Zu viel! Zu viel! Ver-
darb ich meine Wochen
Hier so umsonst! Verdammt!
Was hält mich dieser Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält. Ich
gehe Morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Bester!

Alcest.

Nein! Du kannst
du siehst mein Leiden,
Und du erbarmst dich nicht, ich
will dich ewig meiden!

Sechster Auftritt

Alcest geht in der Stube auf und nieder, Sophie steht unweit, schlafend da, Der Wirth kommt mit einem Briefe.

Der Wirth.

Da ist ein Brief; er muß von einem hohen seyn,
Das Siegel ist sehr groß und das Papier ist fein.

Alcest nimmt den Brief und macht ihn auf.

Der Wirth.

[illegible] des Inhalts mir nun geschwind zu wissen.

Alcest der den Brief kaum angesehen hat.

Ich werde morgen früh von hier verreisen müssen!
Die Rechnung!

Der Wirth

So geschwind: In diesen
schlimmen Zeit
Verreisen? Dieser Brief ist wohl
von Wichtigkeit?
Dürft ich mich unterstehn und
Ihro Gnaden fragen.

Alcest.

Nein!

Der Wirth heimlich zu
Sophien.

Frag ihn doch einmalt, gewiß
dir wird ers sagen.

/: er geht an den Tisch im
Grund, schlägt in seinen
Büchern nach, und schreibt
die Rechnung :/

Sophie zärtlich.

Alcest ist es gewiß?

Alcest weggewendet.

Das Schmeicheln
des Gesichts!

Sophie.

Alcest, ich bitte dich, verlaß Sophien
nicht.

Alcest.

Nun gut, entschließe dich mich heu-
te Nacht zu sehen.

Sophie vor sich.

Was soll, was kann ich thun! Er
droht, er droht nicht gehen.
Er ist mein einzger Trost, ich thu
was ich kann.

Alcest.

Mein Liebchen.

Sophie.

Doch mein Mann

Alcest.

es hole den Mann! der Hund.
Nun, willst du?

Sophie.

Ob ich will?

Alcest

Nun?

Sophie.

Ich will zu dir kommen.

Alcest

Herr Wirth ich suche nicht!

Der Wirth

So!

(zu Sophien:) Hast du was vernommen?

Sophie.

Er will nichts sagen.

Der Wirth.

Nichts.

Siebenter Auftritt

Die vorigen, Söller.

Söller

Mein Hut!

Sophie.

Da ist er. Hier!

Alcest.

Adieu, ich muß zum Freund.

Söller
Ich wünsche viel Pläsir.

Alcest faßt Sophien bey der Hand.

Adieu scharmante Frau.

Söller vor sich.

Der Teufel wird täglich kühner

Alcest zum Wirth.

Ein Licht! Ich muß hinauf.

Sophie

Adieu Alcest.

Der Wirth begleitet ihn

Ihr Diener.

Alcest

Sie bleiben.

Der Wirth.

Gnädger Herr.

Alcest

Herr Wirth nicht einen Schritt.

(: er geht ab :)

Sophie

Nun Söller, gehst du denn? Wie wärs du nähmst mich mit.

Söller.

Warum sagst du's nicht eh.

Sophie.

O geh, es
war im Scherze.

Söller.

Nein meine ich wird es schon, es wird
dir warm um's Herze.
Wenn man so immer sitzt, und
sich zum Balle schickt,
Und man soll schlafen gehn, da
ist hier was das drückt.
Es ist ein andermal.

Sophie.

O ja ich kann wohl
warten.

Noch etwas! Sey gescheidt, und hüt
dich für den Zarten.
Geruh'ge Nacht Frau, ich will zu Bette
gehn.
Es ist schon spät.

Der Wirth

Schläft wohl.

Völler sieht ihr nach.

Nein, sie ist wirklich schön.

|: er läuft ihr nach und küßt sie :|

Schlaf wohl meine Schätzgen!

|: Sophie geht ab :|

Völler zum Wirth.

Nun, geht er nicht auch zu Bette.

Der Wirth.

Da ist ein Teufels Streich; wenn ich den Streich nur hätte.

Nun sag' recht gute Nacht!

Völler.

Danke! angenehme Ruh!

Der Wirth.

Herr Völler wenn er geht, mache er das Thor recht zu.

Völler.

Ja, sorgen Sie für nichts.

Siebenter Auftritt.

Söller allein.

Was ist nun
anzufangen.
O das verfluchte Spiel! Ich wollte
es wär gehangen
Der Herr König — Ja — Nun gilt
es witzig seyn.
Der Spieler borgt nicht mehr. Ich
weiß nicht aus noch ein.
Wie wär's? D. Alcest hat Geld, und
hier da hab ich Schlüssel
Zu mehr als einem Schloß.
Er greift's nach meinem Schlüssel
Gar auch; und meine Frau ist ihm
nicht sehr verhaßt,
[illegible] da lad ich mich einmal
bey ihm zu Gast.
Allein kömmt es heraus, so ge-
bens schlimme Sachen.

Ja! ich bin in der Noth, was kann
ich anders machen?
Der Spieler will sein Geld, sonst
prügelt er mich aus.
Bäurische Völker! fort! Es schläft
das ganze Haus.
Und wird er auch entdeckt, so bist
du wohl gebettet,
Denn eine schöne Frau hat man-
chen Dieb gerettet.

Zweeter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater ist getheilt, der Haupttheil stellt des Zimmers Alcove, der kleinere einen Alcoven vor.

Söller im Domino, den Hut auf, die Maske vor'm Gesicht, ohne Schuhe; kommt ganz leise zur Nebenthüren herein, beleuchtet vorsichtig mit einer Blendlaterne umher; da er alles still findet, kommt er mit leisen Schritten hervor an den Rand des Theaters nimmt die Maske und den Hut ab, und wischt sich das Gesicht:

Zum Diebe braucht's nicht just

daß man so tapfer ist.

Mancher kommt auch durch die Welt
mit Schleichen und mit List
Der eine geht auch hin, bewaffnet
mit Pistolen,
Sich einen Sack mit Geld, viel-
leicht den Tod zu holen,
Und ruft: den Beutel her! Her!
Ohn' auch viel zu sperren!
Mit so gelassenem Blut, als
sprach er: Freut ihr Herren.
Ein anderer zieht herum mit zau-
berischen Händen,
Und Welten wie der Blitz die
Uhren zu entwenden.
Und wenn ihr's sehen wollt,
er sagt euch in's Gesicht:
Ich stehle, gebt wohl acht! er
stiehlt, ihr seht es nicht.
Mich machte die Natur nun
kläglich viel geringer,
Mein Herz ist allzuleicht, zu
plump sind meine Finger.

Und doch keine Schulden zu sehn, wie
heutzutagen scheinen,
Das Geld nimmt täglich ab, und
täglich braucht man mehr.
Doch ist es ein schlechtes Ding
um selben Bücherrichter!
Ich seh's man wird zum Dieb
geboren wie zum Dichter;
Und straft man einen davon
so fühlet er wie der Blitz,
Die Peitsche der Kritik, die
Ruthe der Justiz.

Du bist nun einmal drinne
nun hilf dich aus der Falle.
Ja! Alles nimmt ein Ende ich
seh schon lang bey'm Verfalle.
Mein Herr Klangst der schwärmt,
meine Weibgen schläft allein;
Die Constellation wie kann sie
schöner seyn!

|: er nimmt die Schatulle
vom Tisch :|

O komme du Heiligthum! du
Gott in der Schatulle,
Ein König ohne dich wär eine
große Nulle.

|: er zieht die dicken Schlüssel
aus der Tasche, und zeigt
unter dem Aufbrechen :|

Halt denk ich Dietriche, ihr
seyd der Trost der Welt,
Doch auch verlang ich ihn, den
großen Dietrich, Geld!
Ich wär nicht Potentat bey
einem Bürgermeister.
Ein Potentat! das ist kein
Wort für kleinen Geister,
Es ist ein künstlich Amt, und
will getrieben seyn.
Je wär ich das noch wär, je
bildt ich mir was ein,

Da ging ich drin ein Prinz. Ein Dieb
Ward eingefangen;
Die Schlüssel fanden sich, und
er, er ward gehangen.
Nun weiß man, die Justiz be-
hält stets was für sich;
Ich war ein Subaltern, das
Eisen kam an mich;
Ich hub es auf. Ein Ding mag
noch so wenig taugen,
So kömmt ein Augenblick
und man kann alles brauchen
Und jetzt!
(: das Schloß geht auf :)
O schön gemüntzt! Ja
das ist wahre Lust!
Die Tasche schwillt von Gold,
Von Freuden meine Brust
Wenn es nicht Angst ist.
(: er horcht :)
Still! Nein!

Ihr feigen Glieder!
Was zittert ihr?

/: er fährt zusammen :/

Horch! – Nichts!

/: er macht die Schatulle :/ zu.

Genug! Nun gut!

/: er will gehen, verschwindet und steht still :/

Schon wieder!

Es geht was auf dem Gang!
Es geht doch sonst nicht um.
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel. Das Spiel wär dumm.
Ist's eine Katze? Nein das geht nicht wie eine Katze.
Geschwind! es dreht am Schloß!

/: er springt in den Alkoven und sieht durch die Vorhänge :/

Behüt'! Mein Schwiegervater!

Zweeter Auftritt.

Der Wirth kömmt im Schlaf-
rocke, der Nachtmütze, und
Pantoffeln, mit einem Wachs-
stock furchtsam zur Nebenthür
herein, Söller im Alko-
ven, horchend.

Der Wirth.

Es ist ein närrisch Ding um ein
neugierig Blut.
Es klopft wenn man auch nur halb-
wegs was böses thut.
Dürft ich nicht aus dem Brief des
Wichtigen zu hohlen,
Ich wär gewiss nicht da! Ich glaub
er kam aus Polen.
Die Zeitung heutzutag ist uner-
träglich kalt,
Das neuste was man hört, ist im-
mer Monate alt.

Der Zeitungsschreiber selbst ist wär-
lich zu beklagen,
Gar öfters weiß er nichts und oft
darf er nichts sagen.
Wär ich nur gnädger Herr ich müßt
Minister sagen,
Und englischer Courier ging bey mir
aus und ein.
|: es fehlt überall :|
Er ging noch erst herauf; und holte
Hut und Degen;
Ich hofft doch auch, es wär den Feind
bey Zeit zu legen.
|: es fehlt :|

Söller im Alkoven.

Du guter alter Narr; ich seh
wohl es hat dich
Der Liebe und Zeitungsgott
nicht halb so lieb als mich.

Der Wirth.

Ich find ihn nicht.

|: er erschrickt :|

O weh! Hör ich auch recht?

Da unten

Im Zimmer?

|: er horcht :|

Voller. erschrocken.

Kennt er mich vielleicht?

Der Wirth.

Es knistert eben

Als wär's ein Weiberschuh

Voller getroffen.

Nein das kenne ich nicht. Schuh!

Der Wirth bläst den Wachsstock aus

St! bleibe nur da stille! Gott auch!

|: er kann das Schloß in der Eile nicht aufmachen, und läßt darüber den Wachsstock fallen; endlich stößt er die Thür auf, und läuft davon!

Dritter Auftritt.

Sophie mit einem Lichte
kommt zur Hauptthüre
herein; Söller im Al-
koven.

Söller erstaunt.

Ein Weibsgesicht!
Ists so wie meinen Frau! Ich
hoffe nicht!

Sophie setzt das Licht
auf den Tisch, und
kommt hervor:/

Ich habe
bey dem verwegnen Schritt

Söller mit Verwundrung.

Ist's! So wahr ich lebe. Ein
Adieu du armer Kopf! Allein
gesetzten Falls?
Ich zeigte mich! Und dann — Ja,
dann Adieu mein Hals!

Sophie.

Wohin du kommst zu ihm, was hast du unternommen?

Doch kann es anders seyn; er darf zu dir nicht kommen,

An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah,

Und hier ist alles leer.

Söller.

Der Mann ist da! Und, und

Sophie.

Er folgt der Liebe nur; mit freundlichen Gebärden

Lockt sie uns anfangs nach.

Söller.

Ich möchte rasend werden! Und darf nicht

Sophie.

Doch wenn ihr einmal den Werth verliebt;

Denn sieht kein Gesicht auch so
schlimm aus als sie auch sieht.

Söller.

Es wohl dir wär ein Rausch
gesünder als das Jammern.

Sophie.

Bisher gings ziemlich schlimm,
Doch es wird täglich schlimmer.
Mein Mann macht's bald zu toll;
bisher gab's wohl Verdruß,
Doch jetzt treibt er's, daß ich
ihn gar verachten muß.

Söller.

O Herr!

Sophie.

Meine Hand hat er, Al-
cest inzwischen
Besitzt wie sonst mein Herz.

Söller.

Zu zaudern, giebt's zu mischen
Ist nicht so schlimm.

Sophie.

Dein Herz, das er zu erst entflammt,
Das erst durch ihn gefühlt was Liebe sey.

Söller.

Verdammt.

Sophie.

Halt, stärker war dein Herz eh es Alcest verleiten.

Söller.

Ihr Männer! fändet ihr all nur ein mal so Leichte.

Sophie.

Wie glücklich war ich sonst.

Söller.

Sonst! Nun das ist vorbey.

Sophie.

Wie liebte mich Alcest.

Söller

Sieh! das war Lindrung.

Sophie.

Das Schicksal straft mich bald,
und ich für meine Sünden,
Mußt' ich mich — welch ein Mensch —
mit einem Wicht verbinden.

Söller.

Ich Wicht? Ja recht ein Wicht, von
dem gehörnten Wicht!

Sophie.

Was seh ich!

Söller.

Was Madam?

Sophie.

Mein Herz. Wie Das Wetter
kam der hierher? Vielleicht —
da ward ich flinker müssen,
Vielleicht belauscht er uns.

Söller

Setzt ihr zu, Gnädigsten! O,

Sophie.

Nur das begreif ich nicht wie
er ihn hier verließ.

Töller.

Sie schaut den Vater nicht, macht ihr den Teufel vor.

Dorzie.

Ach nein, das ganze Haus, liegt schon im tiefsten Schlafe.

Töller.

Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Dorzie.

Mein Vater kann nicht wohl – wer weiß wie es geschieht. Er mag drum sagen.

Töller. O Weh!

Dorzie. Klingt ist noch nicht da!

Töller.

O dürft ich hin!

Dorzie.

Mein Herz schwimmt

Noch ein seltsamer Zweifel.
Ich haßt' und fürcht' ihn doch.

Söller.

Ich fürcht' ihn wie den Teufel!
Und mehr noch. Wenn er wär
der Prinz der Unterwelt,
Ich bät ihn höfl. um sein! Da
hast du all das Geld.

Sophie.

Du bist zu zärtlich Herz; was ist
denn sein Verbrechen?
Verstehst du treu zu seyn,
und kannst du's versprechen?
Dem Menschen treu zu seyn,
an dem kein gutes Haar,
Der unverständig, grob, falsch!

Söller.

Das bin ich!

Sophie.

Fürwahr

Wenn so ein Schurkenkerl nicht den
Abscheu gnug entschuldigt,
So leb ich wie das Land wo
man dem Teufel huldigt.
Es ist ein Teufel!

Söller ergrimmt.

Was! ein Teu-
fel? Schurkenkerl? ich?
Ich halt's nicht länger aus.
(: er will herausbrechen
doch da er Alcesten erblickt
fährt er zurück :)

Vierter Auftritt.

Sophie, Söller im Alkoven,
Alceste.

Alcest.

Du wartest schon auf mich?

Sophie lächelnd.

Sophie kam dir zuvor.

Alceste.

Du zitterst?

Sophie.

Die Gefahren
Von hier, und dort.

|: sie deutet auf Alcesten
und auf die Kindern :|

Söller.

Du! Die! Das
sind Schlimmeres.

Sophie.

Du weißt es was mein Herz um
deinetwillen litt,
Du kennst dies ganze Herz, verzeih
ihm diesen Schritt.

Alceste mit Nachdruck.

Sophie!

Sophie.

Verzeihst du ihm, so fühl ich
keine Reue.

Söller.

Sie fragen mich einmal, ob ich dich ihm vorziehe.

Sophie.

Warum kam ich hieher? Gewiß! ich weiß es kaum.

Söller.

Ich weiß es noch zu wohl.

Sophie.

Es ist mir wie ein Traum.

Söller.

Ich wollt ich träumte!

Sophie.

Dich! Ein gepreßtes Herz voll Klagen! Bring ich zu dir.

Alceste.

Der Schmerz vermindert sich im Klagen.

Sophie.

Ein sympathetisch Herz wie dein:
und fand ich nie.

Söller.

Wenn ihr zusammen gähnt das
nennt ihr Sympathie.
Fürtrefflich!

Sophie.

Müßt ich nur dich
so vollkommen finden,
Um mit dem Gegensatz von
dir mich zu verbinden
Ich hab ein Herz, das nicht recht für
die Tugend ist.

Alcest.

Ich kenn's.

Söller.

Ja, wie ich auch.

Sophie.

So liebens-
werth du bist,

Glaubt, ich würde mir auch nim-
mer Schwachen weihen,
Wär Söller nicht ein Mann
um mich herauszuschreyen.

Söller.

Sie lügt! Ein Mann von Stroh
wär ich! Da seht ihr mich
Ihr Herren! Hat er denn so
Waden steifer wie ich.

Sophie.

Ich dachte da die Noth mich
zwang dich zu verlassen,
Ihn zu ertragen;

Söller

Schön!

Sophie.

Allein ich
mußt ihn hassen.

Söller.

Recht schön.

Alcest.

Du verdienst kein so
unglücklich Band.

Sophie.

Dummer ohne ein gutes Herz, und
boshafft ohn Verstand.
Zum Schlimmen viel zu faul,
zu schlimm um gut zu denken,
beschäfftigt sich sein Kopf mit
ungeschliffnen Ränken,
Verläumdet, lügt, betrügt.

Söller

Ich hab sie brummeln hören,
Die Personalien zu meinem
Leichsermonen.

Sophie.

Mit ihm zu leben! denk, wie
sehr das mich betrübte,
Hoffst ich nicht —

Söller

Nur heraus!

Sophie.

Daß mich Alcest noch liebte.

Alcest.

Er liebt er klagt sein Leid.

Sophie.

Das lindert meine Pein

Von einem wenigstens, dem dir beklagt zu sehn.

(: Sie faßt ihn bey der Hand :)

Alcest bey dieser Hand, der theu-ren Hand beschwören

Ich dich, erhalte mir dein Herz gewogen!

Söller.

Hörn,

Wie schön sie thut.

Sophie.

Dies Herz das nur für dich gebrannt.

Weißt keinen andern Trost, als den
von deiner Hand:

Alcest.

Ich kenne für dein Herz kein
Mittel.

Söller.

Desto schlimmer!
Schlägts nicht am Herzen an, so
sieht das Frauenzimmer
Gern daß man sonst kurirt.

Sophie die sich auf
Alcestens Arm
lehnt:)
Mein Freund!

Söller beängstigt.

Bald gehts zu weit!
(: zum Parterre :)
Es ist mein großes Glück daß
ihr drunten seyd;
Da schämen sie sich noch.
(: Alcest umarmt Sophien :)

Söller

Wenn er
wird zu verlangen!
Ich führ' ihm gern an Kopf, hätt
er nur keinen Degen.

Sophie ängstlich!

Grausamer! Laß mich gehen!

Söller vor sich.

Verflucht! Wie sie sich ziert!
Grausamer! Laß mich gehn! Das
ist kapitulirt!
Flugs, schämen sie sich doch! die
abgedroschne Tugend
Wenn's schon bergunter geht!
Er giebt mir einen Degen
für ihre Tugend.

Sophie.

Freund, noch
diesen letzten Kuß,
Und dann leb wohl.

Alcest.

Du gehst?

Sophie.

Ich gehe, denn ich muß.

Alcest.

Du liebst mich, und du gehst?

Sophie.

Ich geh, weil ich dich liebe.
Ich würde meinen Freund verlie-
ren, wenn ich bliebe.
Es träumt der Argen Zunft am
liebsten in der Nacht,
An einem sichern Ort als nichts
und zittern macht.
Man wird vertraulicher in ruhi-
ger man klagt;
Allein für meine Geschlecht ist's
Stunde zu viel gewagt.
Die Liebe nimmt sich zu erst
Vertraulichkeit.
Ein schmerzverweichendes Herz in
dieser schönen Zeit.

Versagt dem Freunde nicht den
Mund zum Freundschaftsküßchen,
Ein Freund ist auch ein Mensch.

Söller.

Sie scheint es gut zu wissen.

Sophie.

Leb wohl!

Alcest.

Vergiß es nie daß ich der deine
sey.

Söller erhohlt.

Das Ungewitter zieht mir noch
am Kopf vorbey.

(Sophie geht ab Alcest be-
gleitet sie zur Hausthü-
re hinaus.

Fünfter Auftritt.

Söller im Altane.

O Gott! er geht mit ihr! Nun
nun ich bin verlassen.
Heraus aus deinem Nest!
|: er streckt sich halb aus dem
Altane, und horcht :|
mit beyden Ohren Ich bin
entsetzlich ordentlich taub — Sie
ist doch noch nicht fort!
Und dennoch sieht sich nichts, ich
höre nicht ein Wort.
Wie wär es, wenn ich mich ein
bißchen näher machte?
|: er steigt sich ganz herun-
ter an die große [illegible] :|
Sie reden noch! Ganz laut! —
Zum Henker!
|: er meynt es kämen jemand

und fährt wie der Blitz in den Alkoven :/

Dichter! Dichter!

Es kommt kein Mensch.

/: er will wieder heraus :/

Verflucht!

/: er kann nicht :/

Das ist zu dick [illegible].

/: in der äußersten Pein, bekümmert von Verlegenheit :/

Was fang ich an! Ich bin ein Hahnrey!

/: er rennt mit dem Kopf wider die Wand :/

Ah! Es regt

An meinem Hirn schon das Zeichen meiner Würde.

Wunder. Was ist zu thun?

/: er schlägt auf die Tasche :/

Komm meine theure Bürde!
Komm rette dich mit mir, und
leite mich zum Hain,
So lang man trinken kann,
läßt sichs noch glücklich seyn.
Der wohlgetränkte Freund ist
keiner von den besten;
Als Zechbruder kann man sich
noch als ein Gesellen trösten.
|: eilig durch die Stuben-
thüren fort :|

Sechster Auftritt.

Alceste.

Ihr großen Geister sagt daß
keine Tugend sey,
Und Liebe Sinnlichkeit, und
Freundschaft Heucheley;
Daß nimmer kein einzig Herz
mit festem Muthe finde;

daß nur Gelegenheit den Stürmern überstünde.
Doch ach, wenn man in uns
des Lüsten in vermischt,
bey'm Jüngling Blödigkeit
und Furcht bey'm Mädgen ist.
Es zittert, stottert ihr die un-
erfahren Jugend.
Doch, ist dies Zittern, nicht
selbst ein Gefühl von Tugend.
Ist diese Sympathie, dies schwär-
mende Gefühl,
Dem aber sich Schämen ent-
reißt, nichts als ein Liebesspiel.
Wie süß verträumt ich nicht
die jugendlichen Stunden,
einst in Psychens Arm. Ich
hatte nichts empfunden,
bis mir der Druck der Hand,
ihr Blick ihr Kuß entdeckt,

Wie's einem Jüngling ist wenn
er die Wollust schmeckt.
Und fühlten keinen Wunsch mit
klugem Rath zusammen,
Wir sahn einander an, und
standen schon in Flammen.
Bist du der Liebe werth, wird
er nicht lang gefragt;
Es war erst halbgefühlt, und
war schon ganz gesagt.
Wir lebten lange so die süßen
Augenblicke;
Zuletzt verschlug es sich. Ich
fluchte dem Geschicke,
Und schwur der Freundschaft,
Lieb, und Zärtlichkeit und Treu,
Der Weltverderbniß trotz verlegen,
der Letzte sey.
Und sucht in dem Gewühl der
bürgerlichen Triebe

Den Tod des Verurtheilten, von Tu-
gend und von Liebe.
Zuletzt verhärteten mich Wollust
Stolz und Zeit;
Ich glaubte mich geschützt, vor all-
er Zärtlichkeit.
Stolz kehrt ich zu Sophien. Wie
schön war sie geworden.
Ich stutzte. "Ha, ihr Mann ist
doch vom großen Orden
"Schon lange Ritter!' Doch sie hat
der Freunde mehr.
"Es sey darum!' Wenn du kommst
so macht sie dir's nicht schwer.
'Ihr Schwarm rührt mich und daß
ich die Nase rümpfe:
"Genug!' Das gewohnte Spiel
vom Faun und von der Nymphe."
So dacht ich, sah sie oft, allein
da fühlt ich was,

Ihr lüderlichen Herren, erklärt mir
was ist das?
Daß sie mich immer schilt, sie
immer für sie redet,
Mir alle Sicherheit raubt, und in
den Zuschlag tödtet.
Sie nennt mich ihren Freund,
versteht mir ihr Herz;
Ich schätze die Freundschaft ab,
doch theil ich ihren Schmerz.
Du sagst, sie sehe mich als alle
Menschen lieber;
Ja! denk ich, Lieb ist Freund, und
freue mich doch darüber.
Sie liebt mich und verläßt doch
ihre Tugend nie;
Die Tugend glaub ich nicht, und
doch verehr ich sie.
Heut schätzt ich ziemlich viel, und
wagte nichts zu nehmen.

Zu lieb und doch so streng! Ich muß
mich wahrlich schämen.
Entweder nennt mich Welt!
Zärtlich ohne Kraft;
Wo nicht, so bin ich noch nicht
völlig lasterhaft.
Was ists, was treibt dich an
ihr Leben zu versüßen?
Ists Lieb? Ists Eigennutz?
Gedenkst du zu genießen,
Und willst es kaufen? Nein!
Ich weiß es fehlt ihr Geld,
Und sie verkauft mir's nicht,
das ist's was mir gefällt.
Ich sinne jetzt nur auf ein an-
ständig Geschenke;
Ich habe nicht noch Geld. Gut
daß ich gleich daran denke.
Ich muß es zählen.
/: er öffnet die Schatulle :/

Was?! Was seh ich!
Teufel! Herr!
Von hundert Schweins kamen —
fünfhundertzwanzig mehr!
Bis heute Nachmittag! Wer
konnte sie entwenden?
Die Schlüssel kamen nicht die
Zeit aus meinen Händen.
Wer war im Zimmer? Ja!
Dorchen! Gestanden fort!
Mein Diener? O, der liegt an
einem sichern Ort.
Er schläft, gleich will ich hin
mit Lärmen ihn aufzuwecken,
Wenn er der Richter ist dort,"
räth er sich im Schrecken.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Wirthsstube.

Der Wirth im Schlafrocke, in einem Lehnstul, hinter dem Tische, worauf ein halb abgebrannt Licht, Kaffeezeug, Pfeifen, und die Zeitungen. Nach den ersten Worten steht er auf, und zieht sich in diesem Auftritt und dem Anfang des folgenden an.

Es steht mit Söllern itzt nicht
eben allzugut!
Allein ich setzte drauf was noch
der Kasse taugt.

Greift er's nur weidlich an, so kann
er nicht verlieren,
Und er ist Kerls genug den Türken abzuführen.
Kömmt er mir recht in Schuß,
da tobt er wie ein Bär.
Ich wüßte was ich thät' wenn
ich der Richter wär;
Ich zög' vor das Serail, und
ohne viel zu fragen,
Schickt' ich dem Großsultan ein
wenig Zobelziegen.
Bring ich ihm nicht den Brief, so
komm ich nicht zur Ruh.
Es ging wahrhaftig nicht mit
rechten Dingen zu.
Unmöglich scheint es mir das
Rätsel aufzulösen.
Wenn man was Böses thut
fürcht man sich vor dem Bösen.

Es war nicht mein Beruf, darum
kam die Furcht mich an;
Und doch für einen Wirth ist es
nicht wohl gethan
Zu zittern, wann's im Haus
rumort, und geht, und knistert,
denn mit Gespenstern sind
die Diebe nah verschwistert.
Es war kein Mensch zu Haus!
nicht Söller, nicht Alcest.
Der Kellner konnt's nicht hören,
die Mägde schliefen fest
Doch halt — in aller Früh; so
zwischen Tag und Traum;
Hört ich ein leis Geräusch, es
ging Sophiens Zimmer.
Sie war vielleicht wohl selbst
der Geist vor dem ich floh,
Es war ein Weibertritt, So.
Sie geht eben so.

Was thut sie denn wohl da? —
Man weiß wie's Weiber machen;
Sie visitiren gern, und sehen
der fremden Sachen,
Und ihre Wäsche gern. Hätt'
ich nur dran gedacht,
Ich hätte sie versteckt, und
dann sie aufgebracht,
Sie hätten nicht gesucht, der
Brief wär nie gefunden
Jetzt ist die schöne Zeit so
ungebraucht verschwunden.
Verflucht! Zur rechten Zeit
fällt einem was nie ein,
Und was man gutes denkt,
kömmt meist erst hinten drein.

Zweyter Auftritt.
Der Wirth, Sophie.

Sophie.
Mein Vater, wundern Sie!

Der Wirth.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen Sie; mein Kopf schwillt
Von ganz andern Sorgen.

Der Wirth.

Warum?

Sophie.

Alcestens Geld das er
erst kürzlich empfing,
Ist mit einander fort!

Der Wirth.

Fort!
das verfluchte Ding
Nun's Königs Affairen.

Sophie.

Nicht doch,
es ist gestohlen.

Der Wirth.

Wie?

Sophie.

Ey, vom Zimmer weg.

Der Wirth.

Den soll der Henker holen,
Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!

Sophie.

Wer's wüßte.

Der Wirth.

Hier im Haus?

Sophie.

Hier von Alcestens Tisch, aus der
Schatulle heraus.

Der Wirth.

Und wann.

Sophie

Heut Nacht.

Der Wirth vor sich.

Das ist für
meine Neugier Sünden,
Die Schuld kommt noch auf mich,
man wird den Wachsstock finden.

Sophie vor sich.

Er ist bestürzt, und murrt, hat
er's wohl selbst gethan?

Im Zimmer war er nun, der
Wachsstock klagt ihn an.

Der Wirth vor sich.

Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht! das wär noch schlimmer
Sie wollten gestern Geld; und
war heut Nacht am Zimmer
(: laut :)
Das ist ein dummer Streich!
Gieb acht das Licht und Wachs;
Wohlfeil und sicher seyn ist
unsers Renommee.

Sophie.

Wird ihm ein Schaden ist, so
ist's auch uns ein Schaden;
Es wird am Ende doch dem
Gastwirth aufgeladen.

Der Wirth.

Ja, und es ist ein Ding für das
er gar nichts kann;

Ist's Diebsgesind im Haus; Wer
ist's? Weiß er es denn!
Es ist ein arger Streich!

Sophie.

Es schlägt
mich gänzlich nieder.

Der Wirth vor sich.

Ach, Gott! Es wird ihr bang.
(: laut, etwas verdrießlich :)

Ich wollt
er hätt es wieder.
Ich wär recht froh.

Sophie vor sich.

Schon gut die
Reue kömmt ihm nie.
(: laut :)
Und wenn er's wieder hat, so
mag der Thäter seyn
Wer will; man sagt's ihm nicht,
und ihn bekümmert's weiter
Auch nicht.

Der Wirth.

Wenn sie's nicht hat, binn ich ein Bärenhäuter.

(:laut:)

Du bist ein gutes Kind, und mein Vertrauen zu dir —
Wart nur!

(: Er geht nach der Küche zu sehen :)

Sophie vor sich.

Gelt erst er kommt und offenbaret sich mir

Der Wirth.

Ich kenne dich Sophie; du pflegtest nie zu lügen.

Sophie.

So hab ich aller Welt als ihnen das verschwiegen,
Drum hoff ich diesesmal auch zu verdienen —

Der Wirth.

Schön!

Du bist mein Kind; und was ge-
schehen ist, ist geschehen.

Sophie.

Papa, ich nehm's gewiß nicht
strenger als Sie's nehmen.

Der Wirth.

Es ist was menschliches; nichts
um, sich viel zu schämen.
Daß du im Zimmer warst, das
weiß kein Mensch als ich.

Sophie erschrocken.

Sie wissens!

Der Wirth lächelnd.

Ich war drinne, du kamst,
ich hörte dich,
Ich wußt's nicht wer es war, und
dacht als käm der Teufel.

Sophie vor sich.

Er ist, er hat das Geld, nun ist es
außer Zweifel.

Der Wirth.

Erst itzo fiel mirs ein, ich hört dich
heute früh.

Sophie.

Und was fürtrefflich ist, es denkt
kein Mensch an Sie.
Ich fand den Wachsstock.

Der Wirth.

Du?

Sophie.

Ich!

Der Wirth.

Schön bey meinem Leben!
Nun sag wie machen wir's, daß
wir's ihm wiedergeben.

Sophie.

Wir sagen: Herr Alcest, durchsuchen
Sie mein Haus,

Das Geld ist wieder da, ich hab
dem Dieb heraus.
Sie wissen selbst, wie leicht Ge-
legenheit verführet;
Doch kaum war es entwendt,
so war es schon gereuet,
Bekannt und gab es mir; Sie
haben Sie's; verzeihen
Sie ihm. Gewiß Alcest wird
gern zufrieden seyn.

Der Wirth.

So was zu fodern, hast du eine
seltnen Gabe.

Sophie.

Je bringen Sie's ihm so.

Der Wirth.

Gleich, wenn
ich's nur erst habe.

Sophie.

Sie haben's nicht.

Der Wirth.

Ey nein! Wo hätt' ich's denn her?

Sophie.

Woher!

Der Wirth.

Nun ja! Woher! Gabst du mir's denn?

Sophie.

Und wer hat's denn?

Der Wirth.

Wer's hat!

Sophie.

Ja wohl, wenn Sie's nicht haben.

Der Wirth.

Possen!

Sophie.

Wo hatten Sie's denn hin.

Der Wirth

Ich glaub du bist geschossen.
Hast du's denn nicht –

Dorbie.

Ich!

Der Wirth.

Ja!

Dorbie.

Wie kam ich denn dazu?

Der Wirth macht ihr pantomimisch das Schießen vor:/

Ah!

Dorbie.

Ich versteh' Sie nicht.

Der Wirth.

Wie unverschämt bist du;
Jetzt da du's geben sollst, ja,
denkst du auszuweichen, –

Du hast's ja selbst bekannt.

(: zum Zuschauer :)

Ihr Herren

seyd meine Zeugen!

Sophie.

Nein das ist mir zu hoch! Jetzt klagen sie mich an;
Und sagten mir erst itzt, sie hätten's selbst gethan.

Der Wirth.

Du böse! Ich's gethan! Ist das die schuldige Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
Da du die Diebinn bist!

Sophie.

Mein Vater! 81

Der Wirth

Warst du nicht

heut früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Der Wirth.

Und sagst mir in's Gesicht,
du hättest nicht das Geld?

Sophie.

Vermißt du's gleich?

Der Wirth

Ja!

Sophie

Wann

Sie denn nicht auch heut früh? —

Der Wirth

Ich faß' dich bey den Haaren,
Wenn du nicht schweigst, und gehst!
(: Sie geht weinend ab :)
Du treibst den Spaß zu weit,
Nichtswürdige! Sie ist fort! Es
war ihr hohe Zeit.

Vielleicht bildt sie sich ein mit
Läugnen durchzukommen.
Das Geld ist einmal fort, und
genug, sie hat's genommen.

Dritter Auftritt.

Alcest in Gedanken, der
Wirth.

Der Wirth verlegen und
bittend.

Ich bin recht sehr bestürzt daß
ich erfahren muß!
Ich sehe, gnädiger Herr, Sie sind
noch voll Verdruß.
Doch bitt ich vor der Hand es
gütigst zu verschweigen,
Es wird sich wohl ein Weg
zum Wiederkommen zeigen.
Erfährt man's in der Stadt, so
scheuen die Kunden sich,

Und ihre Bosheit schiebt wohl
alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremder gehn,
ein Handlungsbursch hätt' genommen.
Gehn Sie nur nicht erzürnt,
es wird schon wiederkommen.
Wie hoch beläufts sich denn?

Alcest.

Auf achtzig Thaler!

Der Wirth.

Ey!

Alcest.

Doch achtzig Thaler —

Der Wirth.

Fast! Sind kei-
ne Kinderey.

Alcest.

Und dennoch wollt ich sie eher,
gestern und vorgestern,

Wüßt' ich, durch wen, und wie
sie weggekommen wären.

Der Wirth.

Wenn man das Geld nur hat
so fragt man nicht einmal
Ob's Michel oder Hans, und
wem und wie er's stahl:

Alcest vor sich.

Mein Zimmer hat er nicht, es
ist kein Mensch zum rauben.
Und in dem Zimmer war —
Nein, nein ich mag's nicht glauben.

Der Wirth.

Sie brechen sich den Kopf, es
ist vergebne Müh;
Genug ich schafft das Geld.

Alcest.

Mein Geld!

Der Wirth.

Ja, warten Sie!

Genung, schafft ich Sie nicht die zwan-
zig braven Thaler,

So nennt mich Sie Ihr, Mon-
sieur Sauswind, Hans Prahler!

Alcest.

Sie wissen also —?

Der Wirth

Hum! Ich bring's
heraus das Geld.

Alcest.

So sagen Sie mir's doch!

Der Wirth

Nicht um
die ganze Welt.

Alcest.

Wer nahm's, ich bitte Sie!

Der Wirth.

Ich darf's nicht sagen. Ich sag'-

Alceste

Doch immer noch im Hause?

Der Wirth.

Sie werden's nicht erfragen.

Alceste.

Vielleicht die junge Magd.

Der Wirth.

Die guten Herren? Nein.

Alceste.

Der Kellner hat's doch nicht?

Der ~~Keller~~ Wirth

Der Kellner! Das kann seyn!

Alceste.

Die Köchinn ist zu dumm!

Der Wirth.

Ich wollte nicht drauf schwören

Alceste.

Der Küchenjunge kann's.

Der Wirth.

Ja, in das bäste Eichhörne.

Alcest.

Der Gärtner könnte wohl? —

Der Wirth.

Bald, bald sind sie da.

Alcest.

Der Sohn des Gärtners.

Der Wirth.

Nein!

Alcest.

Vielleicht —

Der Wirth halblaut.

Der Haushund. Ja!

Alcest vor sich.

Wart nur du dummer Kerl; ich
weiß dich schon zu kriegen.
(: laut :)
So hab ich denn war es stille davon
kaum wenig liegen,

Schmaus wiederkömmt.

(: er thut als ging er weg :)

Der Wirth.

Sehr wohl.

Alcest als wenn ihm
etwas einfiele.

Herr Wirth, mein Dintenfaß
ist leer; und dieser Brief wär',
längst weggeschickt —

(: er zeigt den Brief und
die Adresse :)

Der Wirth.

Ich weiß!

Erst gestern kam er an, und heut'
schon zu schreiben!
Es muß was Wichtiges seyn.

Alcest.

Es darf nicht liegen bleiben.

Der Wirth.

Es ist ein großes Glück, wenn man
korrespondirt.

Alcest.

Nicht eben allemal; die Zeit die
man verliert
Wird nicht sogleich ersetzt.

Der Wirth.

Oh, das geht
wie im Schlafe.
Da kömmt ein einziger Brief und
tröstet uns für viele.
Verzeihen Sie, gnädiger Herr, der
gestrige enthielt
Viel Wichtiges? Dürft ich wohl?

Alcest.

Nichts um die ganze Welt.

Der Wirth.

Vielleicht vom Norden her?

Alceste.

Ich sag', ich darf's nicht sagen.

Der Wirth.

Aus Polen denk ich wohl?

Alceste.

Sie werden's nicht erfragen.

Der Wirth.

Vielleicht vom Könige?

Alceste.

Vom armen König? Nein!

Der Wirth.

Gewiß vom Türkenzug?

Alceste.

Vom Türken! das kann seyn!

Der Wirth.

Doch nicht vom Paoli?

Alceste.

Ich wollte nicht drauf schwören

Der Wirth.

Vom Fünfundzwanzigsten?

Alcest.

Nun ja, das läßt sich hören.

Der Wirth.

Doch vom Couriere nichts?

Alcest.

Bald, balde sind sie da.

Der Wirth.

Vom Sächsischen Gesandten?

Alcest.

Dem Gesandten? Ja!

Der Wirth.

Sie scheinen gar nicht viel
auf ihren Knecht zu bauen.

Alcest.

Wer selbst mistrauisch ist, ver=
dient nicht viel Vertrauen.

Der Wirth.

Und das verlangen Sie für
ein Vertrauen von mir?

Alceste.

Wer ist der Dieb? Mein Brief steht
gleich zu Diensten. Hier!
Sehr billig ist der Tausch, wozu
ich mich erbiete.
Nun wollen Sie den Brief?

Der Wirth confundirt
und begierig.

Ach. Allzuviele Güte.
/: vor sich :/
Wär's nur nicht eben das was
er von mir begehrt.

Alceste.

Sie sehen doch, ein Dienst ist
wohl den andern werth.
Und ich verrathe nicht's, ich schwöre
bey meiner Ehre.

Der Wirth.

Wenn nur der Brief nicht gar
zu erheblich wäre.

Allein wie wenn Vorsin — Ich muss
das weg sie sehn.
Die Reitzung ist zu groß; kein
Mensch kann widerstehn.
Es wässert mir das Maul, wie
nie gebeitzter Hering.

Alcest vor sich.

So steckt kein Schindern in den
Schindhund in die Nase.

Der Wirth beschämt,
nachgebend und noch
zaudernd:/

Sie wollens gnädger Herr, und
ihre Gütigkeit —

Alcest vor sich.

Jetzt beißt er an.

Der Wirth.

Zwingt mich auch
zur Vertraulichkeit.

(: zweifelnd und halb bittend :)
Verstehen Sie, soll ich auch gleich den
Brief bekommen?

Alceste reicht den Brief
hin.

Den Augenblick.

Der Wirth der Hoffnung,
sieht dem Alcest mit
unverwandten Au-
gen auf den Brief,
nähert :)

Der Dieb —

Alceste.

Der Dieb?

Der Wirth.

Der's eingenommen;
Ist —

Alceste.

Nur heraus.

Der Wirth.

Ist mei —

Alceste.

Nun?

Der Wirth mit einem
herzhaften Tone, und
fährt zugleich zu, und
reißt Alcesten den
Brief aus der Hand:/

Meine Tochter!

Alceste erstaunt.

Sie?

Der Wirth läuft hervor
an die Lichter, reißt
ihn geschwinde auf,
wirft das Couvert
in Stücken, und fängt
an zu lesen:/

„Hochwohlgebohrner Herr".

Alceste kriegt ihn bey
der Schulter:/

Sie erlauben?

Nein, sagen Sie

Die Wahrheit.

Der Wirth ungeduldig.

Ja, sie ist's. Doch er ist unerträglich.

/: er liest: /

"Zusender" —

Alcest wie oben.

Mein Herr Wirth, Verzeih'n, das ist unmöglich.

Der Wirth reißt sich los und fährt ohne sich zu unterbrechen fort.

"Hochzeitversender"

Alcest wie oben.

Ich bin ganz stumm dabei.

Der Wirth wie oben.

Ich wollt er wär es. "Herr" —

Alcest wie oben.

So hören Sie!

Der Wirth wie oben.

"Getreu".

Alcest.

Sie sind ein dummer Teufel.

Der Wirth.

Von Herzen gern.

Alcest

Sie taugen
Zu nichts!

Der Wirth.

Ihr gnädiger Herr.

Alcest im Abgehen für
sich.

Das will
ich nun schon beziehen.

Vierter Auftritt.

Der Wirth liest und streicht dazwischen.

"Und Gönner" liest er fort. "Die viele Gütigkeit
"Die mir schon manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
"Mir hoff ich dies mal auch." Was giebt's denn zu verzeihen?
"Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie sich mit mir freuen.
Schon gut. "Der Himmel hat mir heut ein Glück geschenkt
"Das jeden Bürger freut, und manchen Reichen kränkt,
"Es hat dem schönsten Sohne meine liebes Weib entbunden."
Ich bin des Todes! "Ganz frisch hat er sich eingefunden,

„Der Teufel“. Der Balg! Der —! O, er
hänselt, er drosselt ihn!
„Nun macht ihr gütig Herz, mich vor
mein Mann so bitten —“
Ach ich erstickte fast. „Und bitten
Ihre Gnaden —!“
An Galgen mit dem Hund dem
Schinderknecht zum Henker!
Was heißt er denn der Kerl mit
seinem Zeichen da?
Franz. Ach, mein lieber Kätrine!
Can — Candidatus? Ja.
Ein Candidat, o ja, die sind sonst
wohl bey Leuten.
Theologiae; und — wie? — Förster
auf dem Garten.
Wart nur, das geht dir nicht so
ungenossen aus!

Wart, ich will dich lehren! Du sollst
mir aus dem Haus.
Mich einen alten Mann so schändlich
anzuführen!
Wie macht ich ihm am Hals! Ich
lieb ihn gern erinnern.
Doch meine Tochter! Ach! das
Hundertding geht schief!
Und ich verrichte für uns den
Gestattenbrief.
(: er setzt sich in die Verwunderung/
Schelmerei zu Aschenbach mit
Halbiren.
Der Brief! Das Geld! der Streich!
Ich kann als wie verlesen,
So dumm! So soll beginnen noch
Bach und Prügeln. Ha!
(: er mischt sich einen Stock,

und klopft auf dem Theater
herum :|
Ist denn kein Bündel nicht für mi,
vom Hunger da?
Ach wär ich doch ein Kind und mit ein
paar hundert Flügeln,
Ich möcht die ganze Welt, den
Mond und Sterne zerrütteln.
Ich sterbe wenn ich nicht — Hochbruch
und eins ein Glas
So hätt ich doch Kaiserei; begierig
der Gang und aller
|: Er stößt auf seinen
Sessel und zerrüttelt ihn
aus :|
Weh, bist du streitig! Wenn kein
hör du, sollst mich leben.
Klopft! o könnt ich doch so die
ein Bündel haben.

Fünfter Auftritt.

Der Wirth schlägt immer zu, Söller kommt ganz in der ersten Bestürzung herein, und erschrickt; er ist im Domino, die Maske auf dem Arm gebunden, und hat eine halbe Kürasse.

Söller.

Was giebts! Was? Ist er toll?
Mein Herz auf deinem Hut.
Das wär ein schön Spektakel; das
Getümmel verbreitet.
Was für ein böser Geist mag dich
den Alten plagen?

(: zum Parterre :)

Wer Herz von ihnen hat, der
kann herauf, und frag' ihn.

Der Wirth ohne Söller zu sehen:|

Ich kann nicht mehr. O, ach! Es
schmerzt mich Knie und Arm.
|: er wirft sich in den großväterlichen Sessel:|
Ich schwitz am ganzen Leib.

Söller für sich.

Er, in Motion macht warm.
|: er zeigt sich dem Wirth:|
Herr Vater!

Der Wirth.

Ach Monsieur, er lebt die Nacht
bequem draußen.
Ich quäle mich zu todt, und er läuft
aus dem Hause.
Da trägt der [illegible] zum
Krug und Spiel sein Geld
Und lacht, wenn sein im Haus der
Teufel Hochzeit hält.

Söller.

So aufgebracht?

Der Wirth.

O laßt, ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.

Was gab's?

Der Wirth zornig.

Ach! Wozu! Soll ich's ihnen noch erzählen.

Söller.

Nein, nein.

Der Wirth.

Wärt ihr gescheidt, so hätt ich endlich Ruh.

Und der verdammte Kerl, der Bandit dazu.

Sechster Auftritt.

Döller mit Zerrüttung der Angst.

Weh geht's! Weh dir! Vielleicht in
wenig Augenblicken! —
Gieb deinen kleinen Freund, gewinn
mit deinen Küssen.
Vielleicht ist's wahr. O weh! O
wüßt' ihr wie mir's grauset.
Es wird mir siedend heiß. So
war's dem Doktor Faust
Nicht halb zu Muth, nicht halb
war's so kühnend dem dritten
Höll da! der Galgen da! der
Hexerey in der Mitten!
(: er läuft wie unsinnig
herum endlich besinnt
er sich :)

Ach, das gestohlene Gut's wird
keinem niemals froh.
Ach Mamma, berichte warum
erscheinst du so?
Vielleicht ist's nicht so schlimm
ich will es schon erfahren.
(: er erblickt Alcesten und
läufft fort:)
O weh er ist's, er ist's! Er sucht
mich bey dem Herren.

Siebenter Auftritt.

Alceste.

Doch einem schweren Streit weg,
fand dein Herz noch ein.
Das seltene Geschöpf, in dem
die Phantasie
Des zärtlichen Alcest's das bild
der Tugend setzte,

Die ihr den höchsten Grad der süßsten
Liebe lehrte,
Ihre Gottheit, Mädgen, Freund,
in allem alles war,
Jetzt so herabgesetzt! Sie über-
läßt mich! Zwar
Ist sie so ziemlich arg die Sprö-
heit der Schönen,
Ich laßt' sie als ein Weib bey an-
dern Weibern stehen.
Allein so tief! So tief! Das treibt
zur Verachtung.
Mein widerspänstig Herz steht ihr
noch immer bey.
Sei klein! Kannst du denn das
nicht über dich vermögen.
Ergreifst das schöne Glück, es
kommt dir ja entgegen.

Ein unvergleichlich Weib, das du begie-
rig liebst
Verachtet Geld. Geschwind Alcest, den
Schwung den du giebst
Kriegst seinen Fehler. Nun hat
sie sich's selbst genommen;
Schon gut; da mag sie noch ein-
mal mit Tugend kommen.
Geh hin zu Dorimene und
sag mit kaltem Blut:
Madame, Sie haben doch das Geld
genommen; gut,
Es ist mir herzlich lieb, und ich
erfreut bedienen
Sie sich das eignen; was mein
ist, ist auch ihnen.
Drum den Verbundnen vor den
selben Mann und Frau.
Und selbst die Tugend nimmt
nicht alles so genau,

Wenn man hübsch sachte geht. Schritt
vor Schritt wird ihn erreichen.
Er kommt, du bist bestürzt.
Das ist ein schlimmes Zeichen.
Alcest du schickst dich nicht zur
Bosheit, zum Betrug,
Dein Herz ist übrig bös, allein
nicht stark genug.

Achter Auftritt.

Alceste Sophie.

Sophie.

Was machen Sie Alcest? Sie
scheinen mich zu fliehen.
Hat denn die Einsamkeit so viel
Sie anzuziehen?

Alceste munter.

Für diesmal weiß ich nichts was
mich besonders zog.
Und eben viel Reisen giebt's
manches Monolog.

Sophie.

Zwar der Verlust ist groß, und kann
Sie billig schmerzen.

Alceſt.

Ey wohl, was will das sagen. Es
liegt mir nicht am Herzen.
Wir haben's ja; was ist's denn
um das bißgen Geld;
Laßt's fallen wenn es nur in
gute Hände fällt.

Sophie.

Die gröste Gütigkeit wird gerne
zum Verschwenden.

Alceſt.

Ach, ein Verschwender weiß sein
Geld oft anzuwenden.

Sophie.

Wie soll ich das verstehn.

Alceſt küssend.

Das.

Sophie.

Ja, wie gefällt's dem Herrn.

Alceste.

Sie kennen mich Sophie, seyn
Sie vertraut mit mir.
Das Geld ist einmal fort, wer's
kriegt der mag es kriegen.
Hätt ich es je gewußt ich hätte
still geschwiegen.
Da sich die Sache so verhält —

Sophie erstaunt.

So wissen Sie?

(Alceste mit Zärtlichkeit, er ergreift ihre Hand und küßt sie:)

Ihr Vater — Sie ich weiß es! Ge-
liebteste Sophie.

Sophie verwundernd und beschämt.

Und Sie verzeihn?

Alceste.

Verziehn! Ist hier
denn ein Verbrechen?

Sophie.

Mich dünkt —

Alceste.

Glaube mir daß wir
itzt von Herzen sprechen.
Du weißts es daß Alcest noch
immer für dich brennt.
Das Glück entriß dich mir, und
hat uns nicht getrennt;
Dein Herz ist immer mein, mein's
immer dein geblieben,
Mein Geld ist alles dein, so gut
als wär's verschrieben.
Du hast ein gleiches Recht an
all mein Gut, wie ich.

Wenn ihr die gerne habt, Vorsicht
und liebe mich.

|: er unverwandt hin, und
sie schweigt :|

Vergnügt, du findest mich zu allem
gleich erbötig.

Sophie stolz indem sie
sich von ihm losmacht :|

Behaltet Euer Geld, allein
ich hab' es nicht nöthig.
Was ist das hier am Thor? Ich
weiß nicht, hab' ich's auch.
Ihr! Sie verkennen mich.

Alcest zornig.

Oh! Ihr
vergebne Kunst
Lernet sie nur gar zu wohl, und
weiß auch was er fordert,

Und siehst nicht ein, warum ihr
Zorn so heftig lodert.
Und sich so weit vergißt —

Sophie erstaunt.

Vergißt? Wie das?

Alcest.

Madame!

Sophie aufgebracht.

Was soll das heißen, Herr?

Alcest.

Verzeihn Sie meinem Schmerz
Ich liebe Sie zu sehr, um so
was leicht zu sagen.

Sophie mit Zorn.

Alcest.

Alcest.

Belieben Sie nur den Spie-
gel zu fragen;

Der sagte mir es.

Sophie mit einem Ausbruche von Heftigkeit.

Wer? Ich will es wissen! Was!
Der Teufel! Wollen Sie!

Alceste.

Er sagte daß Sie, daß —

Sophie wie oben.

Nun! Daß!

Alceste

Ich meine, daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

Sophie mit Wuth und Thränen, indem sie sich wegwendet.

Er darf! Ist es so weit mit sei-
ner Bosheit kommen.

Alceste bittend.

Sophie!

Sophie abgewendet.

Sie sind nicht gescheit.

Alceste wie oben.

Sophie!

Sophie.

Aus dem Gesicht.

Alceste.

Verzeihe sie.

Sophie.

Weg von mir! Nein
ich verzeih es nicht.
Mein Vater schämt sich nicht, um
meinen Ruf zu rauben.
Und den Sophien? Wie, Alceste, sie
könnten's glauben?
Ich hätt es nicht gesagt, um alles
Gut der Welt;
Allein es muß heraus! Mein
Vater hat das Geld. (: eilig ab :)

Neunter Auftritt.

Alcest. Hernach Söller.

Alcest (wirft sich in den Sessel.)

Nun, Herr Alcest, wie steht's! Nun
wär' ich da ziemlich klüger:
Der Vater und Sophie, und wer
wär' der Betrüger.
Sie sind doch beyde sonst von allem
Vorwurf rein.
Ihr Söller! still einmal! doch
nein es kann nicht seyn;
Er war die ganze Nacht nicht hier
im Haus; vor allen
Wär' sicher mein Verdacht auf
diesen Kerl gefallen.
Er ist ein fähig Thier zu Bosheit
Trug und List.

Allein wie kann er sagen, daß er der Dichter ist.

Völler, in gewöhnlicher Kleidung, mit einem Weinkruge :/

Da sitzt er. Ach! mir ist kein Mensch verhaßt wie dieser.

Es steht ihm an der Stirne: Hier herrscht Schnellgedichter.

Alceste vor sich.

Da kömmt er, wie bestellt.

laut.

Wie steht's Herr Völler.

Völler

Dumm.

Es geht mir die Musik auch so um Kopf herum.

(: er reibt die Stirne :/

Es thut mir gräulich weh.

Alceste.

Sie waren auf dem Falle;
Weil niemand da.

Söller

Wie sonst. Die Mäuse
laufen zu der Falle,
Weil Speck drein ist.

Alceste

Ging's brav?

Söller.

Gar sehr.

Alceste.

Was fingen Sie.

Söller.

Ich hab mir zugesehn.
(: zum Parterre :)
Das Herz von
heute früh.

Alceste.

Herr Söller mich geleugt; nu das
ist zu verwundern;

Da blieb ich lieber weg.

Söller

Ich wollte mich ermuntern.

Alceste.

Und ging es nicht?

Söller

Ach nein! Im Magen drückt es mich Gewaltig, und es war mir so gar nicht behäglich.

Alceste.

Ey!

Söller.

Und das schlimmste war, ich konnte gar nicht erwachen,
Je mehr ich hört und sah, verging mir Sehn und Hören.

Alceste.

So arg! Das ist mir leid. Das Übel kommt geschwind.

Söller.

O wenn ich stürbe schon — Seitdem
Sie bey uns sind;
Und länger

Alcest.

Sonderbar.

Söller

Und ist nicht
zu vertreiben.

Alcest.

Er lasse sich den Kopf mit war-
men Tüchern reiben,
Vielleicht verzieht es sich.

Söller vor sich.

Ich glaub
er spottet noch.

(laut.)

Ja das geht nicht so leicht.

Alcest.

Am Ende
giebt sich's doch.

Und es geschieht ihm recht. Er wird
auch besser kommen;
Er hat die arme Frau nicht ein=
mal mit genommen,
Wenn er zum Balle ging; und
es ist gar nicht fein,
Er läßt der jungen Frau das
kalte Bett allein.

Söller.

Ach, Sie bleibt gern zu Haus,
und läßt mich immer schwärmen;
Denn sie versteht die Kunst sich
ohne mich zu wärmen.

Alcest.

Das wär doch kurios

Söller.

O ja, wer's
Wachen liebt
Der wärmt sich ohne Wind,
wo's was zum besten giebt.

Alcest piquirt.

Wie Sie verblümt.

Söller

Es ist ganz deutlich
was ich meyne.
Exempli gratia. Des Alten Vaters
Weine
Trink ich nicht gern, allein er reicht
nicht gern heraus,
Er schont des seinigen; da trink
ich außerm Haus.

Alcest mit Ahndung.

Mein Herr bedenken Sie.

Söller mit Hohn

Herr!
Freund von Frauenzimmern;
Sie ist nun meine Frau; und
Sie kann's nichts bekümmern,
Und wenn sie noch ihr Mann für
sonst was anders hält.

Alcest mit zurückgehalte-
nem Zorn.

Ihr Mann! Mann oder nicht!
Ich trutz der ganzen Welt.
Und unterstehn Sie sich noch ein-
mal was zu sagen —

Söller geschreckt, vor
sich:/

O schön, ich soll ihn noch wohl gar
um Rede fragen
Wie tugendhaft sie ist.

/:laut:/

Mein Weib
ist doch mein Weib!
Trutz jedem fremden Herrn!

Alcest.

Es ist die Frau nicht werth.
So schön, so tugendhaft, so lie-
ben Reitz der Seele,

So wird ihm zugebracht; es ist nicht
was ihr fehlt.

Söller.

Sie hat ich hab's gemerkt beyher,
Den Witz im Blut;
Und auch der Kopfschmuck war
ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädestinirt zu einem
solchen Weibe,
Und hatte zum Hahnrey schon ge-
baut im Mutterleibe.

Alceste herausbrechend.

Herr Söller!

Söller laut.

Will er was?

Alceste zurückhaltend.

Ich sag ihm
sey er still.

Söller.

Ich will doch sehen wer mir das
Maul verbieten will.

Alcest.

Hätt ich ihn umgebracht, ich wüßt ihn
wer er wäre.

Söller beiseite.

Der beste Champion für meines
Weibes Ehre.

Alcest.

Gerechter!

Söller.

Es weiß kein Mensch so gut
wie weit sie geht.

Alcest.

Verfluchte.

Söller.

O Herr Alcest, wie wißt Ihr
wie's steht.

Nur still! ein bißchen still! Wir
wollen uns vergleichen.

Und da versteht sich's schon.
Die Herren ihres gleichen,

Die Schreiber meist für sich das
ganze Vorfeld ein,
Und lassen denn dem Herrn
das Spicilegium.

Alcest.

Mein Herr, ich wundre mich daß
Sie sich unterfangen.

Söller.

O, wir sind auch gar oft die Bau',
zum Abwegangen;
Und täglich ist mir's noch als wär ich
Zeitinfalen.

(Alcest zornig und entschlossen.)

Wie?
Mein Herr, nun geht's zu weit!
Heraus; Was wollen Sie?
Was glauben Sie dadurch Verdienst
Ehr zu rauben.

Döller herzhaft.

Ei, Herr wird mein Fürst, das geht
mich über's glauben.

Alceste wie oben.

Wie! Fürst? Sie nehmen sie das
Leben.

Döller

Wie man's nimmt;
Vom Zorne und vom Leben.

Alceste.

Ja!

Döller.

Nur nicht so ergrimmt.

Alceste mit dem erst,
schlechtesten Herrn:/

Was haben sie gehört, was haben
sie gesehen:

Döller erschrocken, will
sich wegbegeben:/

Erlauben sie mein Herr!

Alcest ihn zurückhaltend.

Wohin.

Söller.

Bey Zeit zu gehen.

Alcest.

Sie kommen heut nicht los!

Söller vor sich.

Ob ihn ein Teufel plagt.

Alcest.

Was fürchten Sie.

Söller.

Ich? Nichts, man
hat mir Etwas gesagt.

Alcest dringend zornig.

Wer war der Mann?

Söller.

Der Mann; das
war ein Mann.

Alcest heftiger und
auf ihn losgehend.

Geschwinde.

Töller in Angst.
Dar's selbst mit Augen seh.
(: herzhafter :)
Ich rufe dem Gesinde.
Alaste bringt ihn beym Kragen.
Wer war's! (: Töller will sich losmach-
en :)
Was Töller!
Alaste hält ihn fester.
Wer! Sie über-
treiben mich.
(: er zieht den Degen :)
Wer ist der Bösewicht, der Schelm,
der Lügner.
(: Töller fällt für Angst
auf die Knie :)
Ich!

Alcest drohend.

Was haben Sie gesehn.

Söller hinaufsehend.

Ey nun, das sieht
man immer,
Der Herr das ist ein Herr, Sophie
ein Frauenzimmer.

Alcest wie oben.

Und weiter.

Söller.

Nun da geht's denn so
den Lauf der Welt,
Wie's geht, wenn sie dem Herrn
und ihr der Herr gefällt.

Alcest.

Das heißt.

Söller.

Ich dächte doch, Sie wüßten's
wie's ohne fragen

Alcest.

Nun?

Söller.

Man hat nicht das Herz fort- und zu versagen.

Alcest

Zwei Herren, so wunderbar?

Söller.

O liebsten Dir und Dich.

Alcest immer wie oben.

Bey'm Teufel.

Söller.

O verflucht, es heißt ein Rendezvous.

Alcest erschrocken.

Er lügt!

Söller vor sich.

Nun beißt es los.

Alcest vor sich.

O weh, wir sind verrathen.

|: er steckt den Degen ein :|

Söller vor sich.

Er ist verscheucht. Mein Herz! Er
kann dir doch nicht schaden.

Alcest erholt.

Was machen Sie darin.

Söller trotzig.

O wir wir,
Ansehn und schon.
Das Luftstück seiner Kunst! Ich
stünd nicht weit davon.

Alcest erstaunt.

Und wo?

Söller.

Im Kabinet.

Alcest.

So war er auf
dem Balle.

Söller.

Wer war denn auf dem Schmause?
Nur still, und ohne Galle

zartig Wörtgen. Was man noch so fein
auch treiben mag,
Ihr Herren merckt's euch wohl, es
kommt zuletzt an Tag.

Alceste.

Es kommt wohl noch heraus daß er
der Dieb ist. Eben
Und dessen wollt ich ihn in meinem
Hause haben,
Als ihr. Ihr seyd ein schlechter Mensch.

Söller.

Ja ja ich bin wohl schlecht,
Allein ihr großen Herrn, ihr habt
wohl immer recht.
Ihr wollt mit unserm Gut, mit uns nach
belieben schalten;
Ihr haltet kein Gesetz, und andre
sollen's halten.
Das ist sehr einerley, Gelüst nach
Fleisch, nach Geld.

Seyd doch nicht hängend erpicht
wenn ihr uns hängen wollt.

Alcest.

Er untersteht sich noch.

Söller.

Ich darf mich
unterstehen.

Gewißlich es ist keine Ehre gehörnt her-
einzugehen.

In Summa nehmen Sie's nur
nicht so gar genau;

Ich stahl dem Herrn sein Geld,
und er nahm meine Frau.

Alcest drohend.

Wer stahl ich?

Söller

Nichts mein Herr, es
war schon längst ihr Eigen,
Ich nahm es meinem Weib.

Alcest.

Voll —

Söller.

Du mußt dich wohl besänftigen.

Alcest.

An Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Erinnern Sie sich nicht,
daß ein gerichtlich Gesetz den andern
Händen spricht.

Alcest.

Herr Söller!

Söller macht [illegible]
[illegible].

Ja, wenn [illegible]
[illegible].

Alcest.

Ist er ein [illegible], und hält den
den Zwang für Mode.
Gefangen wird er noch, zum [illegible]
[illegible]!

Söller zeigt auf die Stirne.

Gebrandmarkt bin ich schon.

Letzter Auftritt.

Alceste, Söller, der Wirth, Sophie.

Sophie im Gehn.

Mein harter Vater bleibt
Auf dem entsetzlichen Ton.

Der Wirth im Gehn.

Das Mäd-
gen will nicht weichen.

Sophie

Da ist Alcest.

Der Wirth erblickt Al-
cesten :/

Aha!

Sophie

Er muß, es
muß sich zeigen.

Der Wirth zu Alcesten

Mein Herr, hier ist der Dieb.

Sophie auf der andern
Seite:/

Er ist der Dieb mein Herr.

Alcest. Sieht sie beyde
bedeutend an; dann
sagt er, in einem
Tone wie sie, auf
Söllern deutend:/

Er ist der Dieb.

Söller vor sich.
Nun Hahnrey, nun
halt dich fest.

Sophie.
Er!

Der Wirth
Er

Alcest.

Sie habens beyde nicht. Er hört's.

Der Wirth

Schlägt einen Nagel
Ihm durch den Kopf, mich's dürst.

Sophie.

Pa!

Söller der Blitz.
Wolkenbruch und Hagel.

Der Wirth.

Ich möchte dich —

Alcest.

Mein Herr; ich bitte
Doch um Geduld;
Sophie [Alle] werft ihr im Verdacht, doch nicht [und ihr]
mit ihrer [fehlt alle] Schuld.
Sie kam, besuchte mich, der Schritt
War wohl verwegen
Doch ihre Tugend darf's.

zu Söllern.

Sie waren ja zugegen.

(: Vorhin verstummt :)

Wir wußten nichts davon, wir traulich schliefen die Nacht.

Die Tugend —!

Söller

Ja Sie hat mich ziemlich warm gemacht.

Alceste zum Wirth.

Doch Sie?

Der Wirth.

Auf Morgens war ich auch hinaufgekommen.

Von dem verwünschten Künstler war ich so eingenommen;

Ich dacht es scheint ein Prinz, ein polnischer Magnat

Und auch dem Prinzen ward ein
Pflaster, candidirt.

Alcest.

Verzeihen Sie diesen Scherz. Und
Sie Sophie vergeben
Mir auch?

Sophie.

Alcest!

Alcest.

Ich zweifl' in meinem
Leben
An ihrer Tugend nie. Verzeihen
Sie einen Schritt
So groß wie tugendhaft.

Söller.

Jetzt glaub ich's selbsten mit.

Alcest.

Und Sie verzeihen doch auch mir,
Herr Söller.

Sophie

Gerne.

Da! /: sie giebt ihm die Hand:/

Alcest zum Wirth.

Adieu.

Der Wirth giebt Söllern die Hand:/

Viel nicht mehr.

Söller.

Die Länge bringt die Lehren.

Alcest.

Allein was macht mein Geld?

Söller.

O Herr, es war viel Noth.
Der Schinder peinigte mich Armen fast zu todt.
Ich wusste keinen Rath, ich stahl und zahlte Schulden.

Da ist das übrige. Ich weis nicht recht
wie viel Gulden.

Alcest.

Was fort ist schenk ich ihm.

Söller zum Parterre.

Für diesmal wär's vorbey.

Alcest.

Allein ich hofft er wird, feine
höflich, still und treu.
Doch untersteht er sich noch ein-
mal anzufangen,
Dann —

|: er macht ihm das Zei-
chen des Hängens :|

Söller.

Mein das wär zu viel
ein Hahnrey, und gehangen.

Ende.



Der Leser, der an das Ende des derben Lustspiels gelangt ist, wendet nachdenklich das letzte Blatt der alten Handschrift um. Er hat in den charakteristischen, eleganten und kraftvollen Zügen die Hand Goethe's erkannt, die Jahreszahl 1769 auf dem Titel belehrte ihn, daß ein Jugendwerk des größten Meisters vor ihm lag.

Aber wie ist diese Posse, die mit groben Mitteln einzig auf die Erregung schallenden Gelächters hinzuzielen scheint, mit der überlieferten Vorstellung von dem jungen Goethe in Uebereinstimmung zu bringen, dem Schöpfer des Götz von Berlichingen und des Faust, dem Sänger des Haidenrösleins, dem Dichter des Werther? Leidenschaftliche Begeisterung für alles Große und Edle, titanenhaftes Ringen und Kämpfen, ein Gefühl von unergründlicher Tiefe und zarter Weichheit, das sind die Kennzeichen seiner jugendlichen Schöpfungen, die unmittelbar aus dem Urquell der Poesie geflossen zu sein scheinen. Hier dagegen eine äußere Leichtigkeit der Form, die schimmernd über eine gefühlsleere, sittlich höchst anfechtbare Handlung gebreitet ist, jene kühle Berechnung, die nur dem nach dem Augenblickserfolg dürstenden Bühnenschriftsteller eigen zu sein pflegt, eine

Rohheit der Gesinnung und der Komik, die wir keinem höher begabten Dichter zutrauen möchten.

Wir erschrecken bei dem Gedanken, daß ein Zwanzigjähriger ein solches Stück geschrieben hat, und mögen es nicht fassen, daß dieser Zwanzigjährige der junge Goethe war. Aber gerade das Räthselhafte muß uns reizen, den Bedingungen, unter denen diese Dichtung entstand, den Seelenzuständen, aus denen sie erwuchs, nachzugehen.

Da erkennen wir dann, daß die Mitschuldigen in dem großen Lebenswerk Goethe's eine bedeutsame Stellung einnehmen, so wenig man sie auch den großen Schöpfungen seines Geistes beigesellen darf. Sie sind das wichtigste Dokument für die erste Periode seines Denkens und Fühlens, in der er noch unter dem Einfluß einer altgewordenen, überlieferten Cultur stand. Hier hält den Genius noch der Geist des „selbstklugen" Jahrhunderts, des Zeitalters der Aufklärung, gefesselt; ein Jahr später bricht er die Ketten und giebt damit das Zeichen zur Freiheit für seine ganze Generation.

In das ehrenfeste Bürgerhaus, das den Knaben Goethe behütete, hatte der Hauch der frivolen, verstandeskalten und genußsüchtigen Zeit nicht eindringen können. Doch früh hatte es ihn hinausgetrieben, sich mit lockeren Gesellen frei von den strengen Vorschriften der bürgerlichen Ehrbarkeit in heiteren Gelagen zu ergehen. Ein bescheidenes Gasthaus bildete den Schauplatz dieser immerhin harmlosen heimlichen Freuden, und zum ersten Male erfüllte den knabenhaften Jüngling das Mädchen, das darin waltete, mit der Seligkeit der Liebe.

Nur zu bald aber zeigt es sich, daß er ohne es zu ahnen in höchst bedenkliche Verbindungen gerathen ist. Von den Genossen, die die reine, edle Gestalt der Geliebten umgeben, hat er einen für den städtischen Dienst dem mächtigen Großvater Textor empfohlen. Es stellt sich heraus, daß sein Schützling in Verbindung mit Anderen verbrecherische Handlungen begangen hat, und Goethe selbst kommt in den Verdacht der Mitschuld.

Von der Geliebten wird er gewaltsam getrennt, die Vaterstadt ist ihm verleidet. Froh begrüßt er es, als ihn im September 1765 der Vater fortsendet, nach Leipzig, um sich die Grundlagen juristischen Wissens auf der berühmten Universität anzueignen.

Im Gegensatz zu Frankfurt war Leipzig eine moderne Stadt. Sie trug längst mit Recht ihren Namen „Klein-Paris", ehe er ihr von Goethe im Faust mit etwas spöttischem Beiklang für alle Zeiten verliehen wurde. Leipzig war in Tracht und Sitte die „galanteste" Stadt Deutschlands. Ein frivoler Ton, eine Genußsucht ohne Grenzen waren die Kehrseiten der hier herrschenden, aufs äußerste verfeinerten Cultur, und der junge Goethe hat sich willig von ihr in die Schule nehmen lassen. Er kleidet sich als eleganter Stutzer, er verkehrt mit Damen, die kaum besser als ihr Ruf sind.

Die Liebe zu der anmutigen Annette Schönkopf, der Gastwirthstochter vom Brühl, hält ihn nicht von Ausschweifungen zurück. Wohl huldigt er ihr mit einer Leidenschaft, die bis zur Raserei geht; aber während er eifersüchtig jede Bewegung der Geliebten überwacht, glaubt

er sich selbst keineswegs verpflichtet, ihr die Treue zu bewahren.

Die Poesien, die er Annette weiht, athmen einen bedenklichen Geist. Sie lehren die Kunst die Spröden zu fangen, sie malen in sinnlichen Farben den Triumph der Tugend, sie bitten den Gott des Schlafes, die wachsame Mutter zu betäuben, damit Annette in seinen „gierigen" Arm sinke.

Als sie der ewigen Qual, die die Launen des Verliebten ihr bereiten, müde wird, muß er auf sie verzichten. Er stürmt, den inneren Schmerz zu betäuben, auf seine Gesundheit ein, und die Folge ist ein Blutsturz, der sein Leben bedroht und ihn für längere Zeit aufs Krankenlager wirft.

Mit matten Schwingen kehrt der junge Aar drei Jahre nach dem Scheiden ins heimatliche Nest zurück. Monate lang schwebt er zwischen Tod und Leben; bitter sieht er auf die Vergangenheit zurück, „an Körper alt und jung an Jahren". Er glaubt nicht an weibliche Treue: „wer todt ist, ist todt, wer krank ist, ist so gut wie todt". Er will nicht stark sein: „die Größe der Seele ist meist Unempfindlichkeit". Trotz der Krankheit arbeitet er sich in eine herbe Lustigkeit hinein; er scherzt im Tone des Lebemannes in seinen Briefen an die Leipziger Freundinnen, und als er wieder einigermaßen zu Kräften kommt, schreibt er zu Anfang des Jahres 1769 eine Farce, die er Lustspiel in Leipzig betiteln will.

Es unterliegt meines Erachtens keinem Zweifel, daß damit die erste, einactige Form der Mitschuldigen gemeint ist. Weißenfels hat den überzeugenden Nachweis geliefert, daß das Stück die Kenntniß von Wieland's Idris vor-

aussetzt, den Goethe erst in Frankfurt im November 1768 las und dessen leichtfertige Moral das Lustspiel durchtränkt hat. Ferner trägt die Handschrift der ersten Fassung die Jahreszahl 1769, und die Anspielungen auf politische Ereignisse weisen auf die Zeit nach dem Scheiden von Leipzig hin. Goethe's Angabe in Dichtung und Wahrheit, die die Entstehung des Stückes nach Leipzig verlegt, beruht auf getrübter Erinnerung.

Was er aber über die innere Entstehungsgeschichte sagt, stimmt vollkommen mit dem Bilde überein, das wir von seiner Jugendentwickelung und seinen Anschauungen am Ende der Leipziger Zeit gewonnen haben. Er sagt im siebenten Buche der Schilderung seiner Jugend: „Bei meiner Geschichte mit Gretchen und an den Folgen derselben hatte ich zeitig in die seltsamen Irrgänge geblickt, mit welchen die bürgerliche Societät unterminirt ist. Religion, Sitte, Gesetz, Stand, Verhältnisse, Gewohnheit, alles beherrscht nur die Oberfläche des städtischen Daseins. Die von herrlichen Häusern eingefaßten Straßen werden reinlich gehalten und jedermann beträgt sich daselbst anständig genug; aber im Innern sieht es öfters um desto wüster aus, und ein glattes Äußere übertüncht, als ein schwacher Bewurf, manches morsche Gemäuer, das über Nacht zusammenstürzt, und eine desto schrecklichere Wirkung hervorbringt, als es mitten in den friedlichen Zustand hereinbricht. Wie viele Familien hatte ich nicht schon näher und ferner durch Banqueroute, Ehescheidungen, verführte Töchter, Morde, Hausdiebstähle, Vergiftungen entweder ins Verderben stürzen, oder auf dem Rande kümmerlich erhalten sehen, und hatte, so jung ich

war, in solchen Fällen zu Rettung und Hülfe öfters die Hand geboten: denn da meine Offenheit Zutrauen erweckte, meine Verschwiegenheit erprobt war, meine Thätigkeit keine Opfer scheute und in den gefährlichsten Fällen am liebsten wirken mochte, so fand ich oft genug Gelegenheit, zu vermitteln, zu vertuschen, den Wetterstrahl abzuleiten, und was sonst nur alles geleistet werden kann; wobei es nicht fehlen konnte, daß ich sowohl an mir selbst, als durch andere zu manchen kränkenden und demüthigenden Erfahrungen gelangen mußte. Um mir Luft zu verschaffen, entwarf ich mehrere Schauspiele und schrieb die Expositionen von den meisten. Da aber die Verwickelungen jederzeit ängstlich werden mußten, und fast alle diese Stücke mit einem tragischen Ende drohten, ließ ich eins nach dem andern fallen. Die Mitschuldigen sind das einzige fertig gewordene, dessen heiteres und burleskes Wesen auf dem düsteren Familiengrunde als von etwas Bänglichem begleitet erscheint, so daß es bei der Vorstellung im Ganzen ängstiget, wenn es im Einzelnen ergötzt. Die hart ausgesprochenen widergesetzlichen Handlungen verletzen das ästhetische und moralische Gefühl, und deswegen konnte das Stück auf dem deutschen Theater keinen Eingang gewinnen, obgleich die Nachahmungen desselben, welche sich fern von jenen Klippen gehalten, mit Beifall aufgenommen worden. Beide genannte Stücke (die Mitschuldigen und die zuvor besprochene Laune des Verliebten) jedoch sind, ohne daß ich mir dessen bewußt gewesen wäre, in einem höheren Gesichtspuncte geschrieben. Sie deuten auf eine vorsichtige Duldung bei moralischer Zurechnung und sprechen in etwas

herben und derben Zügen jenes höchst christliche Wort spielend aus: wer sich ohne Sünde fühlt, der hebe den ersten Stein auf."

Zu den letzten Sätzen Goethe's mögen einige erläuternde Worte am Platze sein. Was die Nachahmungen der Mitschuldigen betrifft, so ist bisher nur ein Stück dieser Art nachgewiesen, die Prosabearbeitung von dem Vielschreiber J. F. E. Albrecht, die 1795 unter dem Titel Alle strafbar in Leipzig erschien und sich nur einige Jahre auf der Bühne hielt, weil ihm, wie Goethe an einer andern Stelle sagt, ein Hauptbestandtheil, das Silbenmaß und der Reim, abging. Emil Horner hat darüber vor kurzem in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins (Bd. 13, S. 25—29) gründlich und kenntnißreich gehandelt.

Die von Goethe hervorgehobene unbewußte Tendenz des Stückes erscheint in der That als das Bedeutsamste daran. Die Abneigung gegen das „Bemoralisiren" hatte er von der herrlichen Mutter geerbt; sie traten damit beide in Gegensatz zu einem Grundzug ihrer Zeit, die wie allenthalben auch in der Kunst auf unmittelbaren Nutzen drang und ihn nur im Moralischen erblicken konnte. Dadurch gerieth die Dichtung in die bedrückende Abhängigkeit von einer fremden Macht, die ihrem freien Flügelschlage ängstliche Grenzen setzte und sie am Boden festhielt. Lessing war nicht im Stande, diese Bevormundung der Phantasie durch „die alte Schwiegermutter Weisheit" zu brechen; auch er sah es als die Aufgabe der Tragödie an, durch das Mitleid zu bessern, und noch Schiller meinte, die Schaubühne als eine moralische, das heißt der Moral dienende Anstalt vertheidigen zu müssen.

Wie Goethe dem Splitterrichten sein Leben lang feind war, so hat er in seiner Jugend das Fabula docet stets vermieden. Alle seine früheren Werke geben ein Stück Leben, klar geschaut und sicher erfaßt, unbekümmert um jeden außen liegenden Zweck. So auch die Mitschuldigen. Erst der alternde, allenthalben zum Aufsuchen und Betonen des symbolischen Gehalts der Erscheinungen neigende Dichter hat dem Werke die erhabene Lehre, die es aussprechen soll, untergelegt; als es entstand, hat ihm sicher nicht einmal unbewußt jenes höchst christliche Wort vorgeschwebt.

Seine einzige Absicht war, aus erlebten, überlieferten und frei erfundenen Zügen ein bühnenwirksames Lustspiel zu schaffen. Wie er selbst vertraulich in der Familie Schönkopf verkehrt und unter den zahlreichen Verehrern der schönen Annette eine bevorzugte Stelle eingenommen hat, so läßt er auch seinen Alceſt der Wirthstochter Sophie huldigen. Auch nach dem Scheiden kann Goethe die alte Liebe nicht unterdrücken; er malt sich das Wiedersehen mit Annette in seinen Briefen lebhaft aus. Wie aber, wenn er nach Jahren zurückkehrt und sie vermählt findet, womöglich an einen Unwürdigen? Wird er die Kraft besitzen, die Leidenschaft zu besiegen, wird bei ihr die Pflicht mehr vermögen als die Liebe?

Mit diesem Gedanken ist das Hauptmotiv gegeben. Für den Gatten Söller mag ihm die Erinnerung an die Katastrophe, die ihn von dem Frankfurter Gretchen trennte, die Details geliefert haben (2. Aufzug, 1. Auftritt: „Ich war einst Secretair bey einem Burgemeister“), der Wirth ist ersichtlich eine breitere Ausführung des neugierigen

Wirths in Lessing's Minna von Barnhelm, die Goethe selbst im Freundeskreise in Leipzig aufgeführt und auch in Frankfurt schon wieder nach seiner Rückkehr gesehen hatte.

Das nächtliche „Randevou", der Diebstahl Söller's und der Versuch des Wirths, den Brief zu entwenden, sind sehr geschickt auf einen Moment concentrirt und ergeben so die große Scene, die den Mittelpunkt des Stückes bildet. Besonders vortheilhaft für die Wirkung erscheint die weitere Zuthat, daß Söller Zeuge der Zärtlichkeiten seiner Frau und Alceſt's werden muß; aber gerade hier zeigt es sich bei der Aufführung, daß der bängliche Vorgang keine Heiterkeit aufkommen läßt.

Für den dritten Akt liefern dann der gegenseitige Verdacht des Vaters und Sophiens, daß der Andere den Diebstahl begangen habe, die Enttäuschung des Wirths, als er den Brief endlich liest, seine komischen Wuthausbrüche (die wirksamste Scene des Lustspiels) und die schließliche Aufklärung so viel Stoff, daß von einem Erlahmen bis zum Ende nicht die Rede ist.

Von den vier auftretenden Gestalten sind die beiden derben, an die Carricatur streifenden Physiognomien des Wirths und Söller's dem jungen Dichter am besten gerathen. Dagegen ist Sophie ganz farblos und flüchtig gezeichnet, sanft und tugendhaft, an Geist und Gemüth weit ihre Umgebung überragend; dabei aber die Gattin eines Söller, dessen niedrigen Sinn sie von Anfang an erkannt hat, und nach einigem Zögern willig, sich der Gefahr der nächtlichen Zusammenkunft mit dem Geliebten auszusetzen, nur weil er droht, sie sonst zu verlassen. Es ist ein Zeugniß von übertriebenem

Spürsinn, wenn man in dieser Gestalt, die aller indivi=duellen Züge entbehrt, ein Portrait der Leipziger Geliebten Goethe's hat finden wollen. Ich kann in ihr nur eine Bühnenfigur sehen, die den Bedürfnissen der Handlung gemäß ohne psychologische Consequenz und Vertiefung schlecht und recht aus dem Gröbsten geschnitzt ist.

Dagegen trägt Alcest eine Reihe von Zügen, die sein Antlitz dem des jungen Goethe nach der Rückkehr aus Leipzig sehr ähnlich erscheinen lassen. Zumal der Monolog Alceſt's am Schlusse des zweiten Aufzugs beruht ganz auf den Erfahrungen des früh Gereiften. Auch ihn haben die „großen Geister", wie sein sarkastischer Freund Behrisch gelehrt,

daß keine Tugend sey,
Und Liebe Sinnlichkeit, und Freundschaft Heucheley.

So wie er es hier schildert, hatte ihn ein schnell ent=zündetes Feuer beim ersten Anblick Annettens erfaßt, so wie hier, ging es auch dort:

Zuletzt verschlug es sich. Ich fluchte dem Geschicke,
Und schwur, daß Freundschafft, Lieb, und Zärtlichkeit und Treu,
Der Maskeradenputz verkappter Laster sey.
Und sucht' in dem Gewühl der körperlichen Triebe
Den Tod des Vorurtheils von Tugend und von Liebe.

Alceſt ist ein schwacher Mensch, der zum Verbrechen wohl den Willen, aber nicht die Kraft besitzt. Er vertritt die schwärmerische Sinnlichkeit, in der grober Materialis=mus und weichliche Gefühlsseligkeit eine widrige Verbin=dung eingehen, jene „gemischten Empfindungen", die der

von Goethe damals hochverehrte, später eine Zeit lang gehaßte und verachtete Wieland „so süße mahlen kann".

Ganz so wie in den Mitschuldigen bleiben in Wieland's Romanen und Erzählungen die herrschenden Moralbegriffe unbeachtet, und statt harter Verurtheilung wird die Schwäche, die den Menschen vom rechten Wege abführt, als etwas in seiner Natur Begründetes und deshalb Entschuldbares behandelt. Das abstrakte Tugendideal verschwindet und an seine Stelle treten genußfrohe Menschen, die den sinnlichen Trieben willig folgen.

Ein solcher, echt Wieland'scher Charakter ist Alcest, und an ihm wird deutlich, wie sehr Goethe im Recht war, als er in der Zeit, in der die Mitschuldigen entstanden, Wieland nach Oeser und „Schäckespearen" den einzigen nennt, den er für seinen echten Lehrer erkennen könne. „Andre hatten mir gezeigt, daß ich fehlte, diese zeigten mir, wie ich's besser machen sollte."

Einer Spur Shakespeare'schen Einflusses wird man freilich in den Mitschuldigen vergeblich nachgehen. Nur einmal wird in dem sechsten Auftritt des dritten Aufzugs flüchtig Richard III. erwähnt, und auch da kann man im Zweifel sein, ob das große Drama des Britten oder seine Verballhornung durch Christian Felix Weiße, die bis dahin allein auf der deutschen Bühne erschienen war, dem Dichter vorschwebt.

An derselben Stelle ist zum ersten Male von Goethe der Doctor Faust genannt worden. Aber von dem Stil, in dem er später die große Faustdichtung entwarf und der sich an Shakespeare's Muster gebildet hatte, ist er hier noch weit

entfernt. Er ist noch durchaus Anhänger des regelmäßigen französischen Theaters, das er durch die Vorstellungen in Frankfurt während der Occupation der Stadt von 1759—1762 kennen gelernt hat und das allgemein noch als das höchste Vorbild galt.

Durch Gottsched's Reform der deutschen Bühne war diese Ansicht auf lange Zeit zur herrschenden geworden. Nur auf dem Gebiete des ernsten Schauspiels regte sich seit den fünfziger Jahren das Streben nach einer freieren, dem deutschen Geiste angemesseneren Kunst, als sie das „furchtsame französische Trauerspiel" bot; dagegen ließ auch Lessing, der den französischen Einfluß in der Tragödie so eifrig bekämpfte, das Lustspiel der Franzosen unangetastet, weil er einsah, daß „unsere höchst trivialen Komödien" noch dringend der Schulung an der feinen Form und dem Geist der französischen Muster bedurften.

Wie roh und armselig das deutsche Lustspiel in Goethe's Jugend beschaffen war, davon kann man sich jetzt kaum noch einen Begriff machen. Die immer noch beliebten Stücke der Gottschedin wimmelten von derben Zoten, Gellert's vielgerühmte und oft gespielte Bilder des beschränkten sächsischen Bürgerthums sind geschwätzige, langweilige Machwerke ohne rechte Heiterkeit, schwerfällig im Aufbau und dürftig in der Erfindung, und selbst das Beste, was vorhanden war, Johann Elias Schlegel's stumme Schönheit und sein Triumph der guten Frauen, Lessing's Jugendlustspiele, konnte einem höheren Geschmack nirgends genügen.

Der junge Goethe hatte sich früh auf dem Gebiet des heitern Dramas versucht. In der von Gottsched ein=

geführten Form des Schäferspiels dichtete er schon in Frankfurt eine Amine und ließ ihr in Leipzig ein verwandtes, liebenswürdiges Werkchen, die Laune des Verliebten, folgen, in dem er in anmuthigen Versen die Conflikte, die aus seiner eifersüchtigen Quälerei Annettens entstanden, dichterisch verklärte. Von einem Lustspiel der Tugendspiegel und von einer deutschen Bearbeitung des Menteur Corneille's, ebenfalls aus der Leipziger Zeit, sind uns durch Zufall die Anfänge erhalten; denn alles Uebrige ist durch die großen Autodafés, die er in Leipzig 1766 und vor der Abreise nach Straßburg vornahm, vernichtet worden. Einzig die Laune des Verliebten und die Mitschuldigen hat er davon ausgenommen. Dem ersten kleinen Stück hatte er eine Arbeit von vielen Monaten gewidmet, die Mitschuldigen erschienen ihm mit Recht als ein wirkungsfähiges, gut gelungenes Bühnenwerk.

Sorgfältig hat er sie mehrmals überarbeitet. Ein halbes Jahr nachdem die erste Gestalt, die in einem Act, entstanden war, etwa im September 1769 (die Erwähnung des Kometen in dem dritten Auftritt des dritten Aufzugs ergiebt die Zeitbestimmung), nahm er das Stück wieder vor, theilte den vorhandenen einen Aufzug in zwei, setzte einen ganz neuen Expositionsact davor und feilte das Ganze durch. Diese zweite Bearbeitung der Mitschuldigen ist in unsrer Handschrift erhalten. Die Vorhandlung war in der ersten Form nicht genügend durchsichtig dargelegt. Jetzt gab der Dichter, nach dem Muster der bewunderten Minna von Barnhelm, am Anfang eine breite Schilderung der Situation und der Charaktere, auf denen sich die Handlung aufbaut.

Die Ueberarbeitung bezog sich namentlich auf die Zeitereignisse, von denen der Wirth spricht und die, um actuell zu wirken, steten Ersatzes durch Begebenheiten der neuesten Zeit bedurften. Die Anspielungen auf die Vorgänge, die die erste Theilung Polens einleiteten, ließen sich noch halten; denn noch immer sah man den „armen König" Stanislaus II. Poniatowsky vor den Russen bangen und auf Rettung durch die Türken hoffen, die seit 1768 mit seinen Unterdrückern im Kriege lagen; nur machte die größere Siegeshoffnung der Russen jetzt eine kleine Verschiebung im Texte nöthig. Ferner hegte man noch immer in ganz Europa für Pascal Paoli, den heldenmüthigen Vertheidiger der Unabhängigkeit Corsicas, die höchste Bewunderung; aber die große Reise Christian's VII. von Dänemark unter dem Pseudonym eines Prinzen von Traventhal, die in der ersten Fassung erwähnt war, besaß jetzt keine Actualität mehr und mußte durch etwas Neueres ersetzt werden, durch den „Fünfundvierziger". Die Anspielung bezieht sich, wie Albert Tursky in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins (Bd. 12, S. 44) gezeigt hat, auf den englischen Journalisten John Wilkes, der wegen seiner Angriffe auf den König in Nr. 45 der Zeitschrift North Briton im Jahre 1768 zu einer zweijährigen Gefängnißstrafe verurtheilt, darauf viermal in das Unterhaus gewählt, aber nicht als Abgeordneter bestätigt wurde. Mit der Zahl 45 wurde in England damals ein förmlicher Cultus getrieben und auch in Deutschland war der Zusammenhang so bekannt, daß die Zeitungen bei den zahlreichen Anspielungen auf die 45 keine Erläuterungen zu geben brauchten.

Auch die Erwähnung des Papstes in der folgenden Frage des neugierigen Wirthes mußte durch etwas Anderes ersetzt werden; denn Clemens XIII., dessen Verhalten zu den zahlreichen Beschwerden über den Jesuitenorden man aufmerksam verfolgte, war am 2. Februar 1769 gestorben. An seiner Stelle wird vom „sächsischen Gespenst", mit der erläuternden Frage Alcest's „Dem Jesuiten?" gesprochen. Das ist der Leipziger Gastwirth Johann Georg Schrepfer, der seit 1769 in dem Weißleder'schen Kaffeehause Geisterbeschwörungen, die großes Aufsehen erregten, trieb und wahrscheinlich im Dienste der Jesuiten stand.

Im Uebrigen weicht die zweite Bearbeitung im zweiten und dritten Aufzug, die ihr mit der ersten gemeinsam sind, von dieser nicht wesentlich ab. Die vorher schon sehr gewandten alexandrinischen Verse sind noch geglättet, der schnelle und pointenreiche Dialog ist um einige weitere „Schlager" vermehrt, in allem Wesentlichen aber, was die Führung der Handlung und die Charaktere anbetraf, fand der Dichter nichts zu ändern.

Wie zufrieden er mit dem Stücke war, das lehrt die Geschichte unsrer Handschrift. Sie ist, wie sich aus der gleichmäßigen Schönheit der Züge und der sehr geringen Zahl der Correcturen ergiebt, eine Reinschrift. Die Jahreszahl 1769 scheint darauf hinzudeuten, daß sie gleich nach der Vollendung der drei Aufzüge angefertigt sei; mir dünkt es aber wahrscheinlicher, daß sie erst 1770 oder 1771 entstanden ist. Denn Friederike Brion, die holde Mädchenblüthe von Sesenheim, hat das Manuscript von Goethe zum Geschenk erhalten und die liebevolle Sorgfalt, mit der

es geschrieben ist, scheint zu beweisen, daß der Dichter die Abschrift für die Geliebte besorgte, offenbar in der Absicht, ihr das Beste, was ihm bis dahin gelungen war, zu widmen.

So umwebt die vergilbten Blätter ein ganz eigner Zauber. Wir sehen den Dichter sie in der Geisblattlaube des Sesenheimer Pfarrhauses in der Hand halten, neben ihm die auflauschende Geliebte, die gewiß ahnungslos den bedenklichen Inhalt des Stückes aufgenommen und sich an den lustigen Scenen, den wohlklingenden Versen erfreut hat. Von dem Reiz, der diese Episode seines Jugendlebens wie keine andere umfließt, fällt auch ein Schimmer auf das Buch, das als unmittelbares Zeugniß jener Zeit vor uns liegt. Ja wir besitzen sogar in diesem alten Buche ein äußeres Zeichen der Vereinigung der lieblichen Mädchengestalt mit dem jungen Genius. An einer Stelle des dritten Auftritts des dritten Aufzugs, wo Goethe irrthümlich statt der Personenbezeichnung „Der Wirth" die Angabe „Der Keller" geschrieben hatte, ist von Friederikens Hand das Richtige eingesetzt worden. Daß wir hier wirklich ihre Schrift vor uns haben, beweist das beigefügte Facsimile schlagend.

Gewiß wird für den Leser die treue Nachbildung der Handschrift eines der frühesten Werke des Meisters durch diesen Zusammenhang noch an Werth gewinnen. Viele Jahrzehnte ist sie in der Familie Friederikens als Schatz gehütet worden, bis sie Salomon Hirzel, der Leipziger Buchhändler, von dem Pfarrer Brion, dem Neffen Friederiken's, erwarb. Mit Hirzel's unvergleichlicher Goethesammlung gelangte sie in den Besitz der Leipziger Universitätsbibliothek, deren Director, Herrn Professor von Gebhardt, die

Verfolge ihn zärtlich, o Freude
Unschuld, o Liebe, ihr Treu!
Doch bringt ihn im lachenden Kleide
Die göttliche Tugend dabey.

Sessenheim d. 20 April
1785

Wer eifrig wünschet,
hat was er will,

Dies aus treusten
Herzen von
Ihrer Freundin
Fried: Brion

Gesellschaft der Bibliophilen für die gütig gewährte Erlaubniß der Nachbildung zum wärmsten Danke verpflichtet ist.

Goethe hat dem Jugendwerke andauernd seine Neigung bewahrt. In Weimar brachte er es auf dem Liebhabertheater schon im November 1776 zur Aufführung und spielte später selbst die Rolle des Alcest. 1787 arbeitete er es für die Ausgabe seiner Schriften, in der es zum ersten Male gedruckt erschien, auf's Sorgfältigste durch, bestrebt, vor allem das allzu Grelle und Derbe zu mildern. In Folge dessen weicht unsre Handschrift von der in der Ausgabe der Werke Goethe's enthaltenen Form sehr wesentlich ab und enthält eine große Anzahl von kräftigen Stellen, die dort fehlen.

Als er in Gemeinschaft mit Schiller dem Weimarer Hoftheater ein Repertoire schuf, waren die Mitschuldigen eines der letzten Werke, die noch unter Schiller's Aegide, am 16. Januar 1805, zur Aufführung gelangten. Sie machten nach Schiller's Zeugniß ein allgemeines Vergnügen, trotzdem die Schauspieler noch nicht genügend gelernt hatten, mit dem Vers umzugehen. Es sei zwar hie und da etwas Anstößiges gewesen, aber die gute Laune, in die das Stück versetze, habe diese Decenz-Rücksichten nicht aufkommen lassen. Die jugendliche Großfürstin Maria Paulowna, die kurz zuvor als Erbprinzessin nach Weimar gekommen war, habe sich sehr ergötzt, und besonders habe die sublime Stelle mit dem Stuhl ihre Wirkung nicht verfehlt.

Goethe hatte für die Aufführung verschiedenes geändert und meinte, es ließe sich noch manches für das Stück thun. „Mich dünkt", schrieb er an Schiller, „die Hauptsache kommt

darauf an, daß man das, was allenfalls noch zu direct gegen die Decenz geht, mildere und vertusche, und daß man noch etwas Heiteres, Angenehmes, Herzliches hineinretouchire".

Das Ergebniß dieser Tendenz sehen wir in den weiteren Veränderungen, namentlich den gestrichenen Stellen, die der Text der Ausgabe von 1806 zeigt. Die Mühe, die Goethe auf die Mitschuldigen so vielfach verwendet hatte, erwies sich als wohl angewendet; denn kein anderes seiner Dramen erschien während der Zeit seiner Theaterdirection so oft auf der Weimarer Bühne wie dieses.

Auch sonst hat das Lustspiel bis in die neueste Zeit, wo es wieder auf dem Deutschen Theater in Berlin eine lange Reihe von Aufführungen erlebte, an vielen Orten das Publicum erheitert und sich stets als eines der wirksamsten Theaterstücke Goethe's erwiesen, so wenig es auch auf höheren poetischen Werth Anspruch erheben darf.

Hier wird es nun den Bücherfreunden als eine eigenartige Reliquie dargeboten. Der Vorstand der Gesellschaft der Bibliophilen hofft, daß es bei ihnen in diesem Sinne eine freundliche Aufnahme finde.

Leipzig, am 150. Geburtstage Goethe's.

Georg Witkowski.

Gedruckt für die Gesellschaft der Bibliophilen
von J. J. Weber in Leipzig.

Vollendet am 1. Oktober 1899.

